

### **3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt B 2**

#### **3.1.1 Titel**

**Individualisierung und posttraditionale Ligaturen - die sozialen Figurationen der reflexiven Moderne**

#### **3.1.2 Fachgebiet und Arbeitsrichtung**

Sozialpsychologie, kollektive Identität, Netzwerkforschung, Cultural Studies, soziales Kapital, Community Psychology, (neue) soziale Bewegungen

#### **3.1.3 Leiter**

Prof. Dr. Heiner Keupp (16. 03. 1943)

Department Psychologie der Universität München  
- Sozialpsychologie -  
Leopoldstr. 13  
D-80802 München  
T.: 089/2180-5180 oder -5184  
e-mail: [Keupp@psy.uni-muenchen.de](mailto:Keupp@psy.uni-muenchen.de)

In Kooperation mit:  
Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP)  
Ringseisstraße 8  
D-80337 München  
T.: 089/54359770  
e-mail: [straus@ipp-muenchen.de](mailto:straus@ipp-muenchen.de)

### **3.2 Zusammenfassung**

Das Projekt B2 will in der dritten Antragsperiode die Arbeit an einer sozialpsychologisch fundierten Theorie sozialer Verortung fortführen und abschließen. Mit sozialer Verortung meinen wir den von Zugehörigkeits-, Anerkennungs- und Vertrauenskonstruktionen bestimmten Prozess sozialer Einbettung in verschiedene Lebenswelten. Nach der Analyse subjektiver und institutioneller Verortungsstrategien untersuchen wir in der dritten Forschungsperiode die kollektiven Wir-Bezüge des Subjekts. Wir analysieren, wie Subjekte sich auf

kollektive Wir-Konstruktionen beziehen, welche Funktionen diese Bezüge für sie erfüllen, wie die „Grenzverhandlungen“ für diese Zugehörigkeitskonstruktionen verlaufen und welche Ressourcen dafür notwendig sind.

In den *bisherigen zwei Antragsperioden* haben wir uns auf einen klar eingrenzba- ren Verortungskontext beschränkt: das bürgerschaftliche Engagement in Vereinen und Initiativen. In der *ersten Antragsperiode* hatten wir zunächst die *subjektive* Verortung in Netzwerken analysiert und Hinweise auf reflexiv- moderne Verortungsmuster gesammelt. In der *zweiten Antragsperiode* haben wir uns auf die Mesebene der *Institutionsperspektive* konzentriert. Wir frag- ten, wie sich veränderte Mitgliedschaftsmotive aus der Sicht der Mitglieder auf institutionelle Arrangements auswirken.

In der *dritten* und abschließenden Antragsperiode behalten wir die sozialpsy- chologische Perspektive bei, erweitern aber den Fokus auf die Konstruktion kollektiver Identitäten. Von besonderer Bedeutung sind hier die *imaginierten Gemeinschaften und ihre psychologische Funktionalität*. Unter der Perspektive einer Theorie reflexiver Modernisierung geht es nun um die *subjektive* Kon- struktionsleistung eines Patchworks kollektiver Identitäten und um die Bedin- gungen der Möglichkeit von „kosmopolitischen Wir-Konstruktionen“. Dazu a- nalisieren wir die identitären Positionierungsstrategien der Subjekte im Hin- blick auf nationale, kulturelle und ethnische Grenzziehungen und deren Verän- derung bzw. Verflüssigung. Wir fragen nach der subjektiven Bedeutsamkeit dieser Wir-Konstruktionen, nach ihrer gegenseitigen Interaktionsdynamik und Durchdringung, sowie ihrer Entwicklung und Veränderung. Besonderes Au- genmerk richten wir auf die Frage, in welchem Maße solche individualisierten Kollektivbezüge die Funktion einer sozio-emotionalen Zugehörigkeitsmatrix bereitstellen und – nicht zuletzt in ihren regressiven Tendenzen – Angstab- wehrfunktionen übernehmen.

Zur empirischen Bearbeitung dieser Aufgabe organisieren wir periodisch ta- gende, spezifisch zusammengesetzte *Fokusgruppen* zum moderierten Austausch über ihre subjektiven Wir-Konstruktionen. Die TeilnehmerInnen werden zu- dem in *Einzelinterviews* zu ihren Wir-Bezügen und ihren Ressourcen befragt. Parallel dazu erschließen wir in *ergänzenden Fallstudien* einzelne Themenfel- der, die sowohl für die Fragestellung theoretisch relevant sind, als auch für die empirische Arbeit in den Fokusgruppen und den Interviews aufbereitet werden können. Die Ergebnisse werden unter der Perspektive der identitären Positio- nierungen und des Boundary Management analysiert.

### 3.3 Bericht über die bisherige Entwicklung des Teilprojekts

#### 3.3.1 Bericht

**Die Ausgangsthese.** Die Theorie reflexiver Modernisierung geht davon aus, dass die Basisprämissen der Moderne ihre Gültigkeit behalten, dass aber die darauf gründenden Basisinstitutionen der ersten Moderne der radikalisierten Umsetzung der Prämissen nicht mehr standhalten, sondern sich verändern oder auflösen. Diese sich verändernden institutionellen Arrangements sind im Hinblick auf das Subjekt eng mit Sozialisation, Identitätsentwicklung und Individuation verwoben. Dubet (2002) hat diesen Prozess der Veränderung für jene Institutionen analysiert, die sich mit der Sozialisation befassen (z. B. Schulen, Sozialarbeit, Universitäten) und insofern die Herausbildung des individualisierten Individuums einerseits mitgestalten, andererseits von den Anfragen der solchermaßen sozialisierten Subjekte auf ihre eigenen „Verspätungen“ gestoßen werden. Entsprechende Effekte erwarten wir auch für die von uns untersuchten intermediären sozialen Gebilde.

Für die subjektive Verortung in diese Strukturen des bürgerschaftlichen Engagements, wie sie vom Projekt B2 bislang untersucht wurden, bedeutet dies auf der konzeptionellen Ebene, dass die „individualisierten Individuen“ idealtypisch das fortschreitend maximierte Ergebnis einer Realisierung der Basisprämisse „Individualisierung“ darstellen. Dieses Ergebnis passt nicht notwendig zu den Vereinsstrukturen der ersten Moderne, die als soziale Großverbände, so die These, nach wie vor versuchen, umfassende Ideologeme in ihren Community Narratives zu erzählen und in ihrer Vereinspraxis zu aktualisieren (Kraus 2004). Das Normalmitglied war durch seine Lebensführung und durch sein ideologisches Commitment idealerweise weitgehend in die Lebenswelt des Vereins integriert. Die Vereine als Gesellung der Freien waren aus der Geschichte der ersten Moderne heraus mehr eine Gesellung der Gleichen, die unter der Perspektive vorgängiger Bindungen zueinander fanden, als der Freien, der individualisierten Individuen. Die Basisinstitution des rechtlich gefassten „Idealvereins“ war von einer ersten Moderne geprägt, die genau auf solch ein vorgängiges Wir aufbaute und in all ihren Praktiken und Narrationen dieses zu reproduzieren, zu erhalten oder durch ein vergleichbar integrierendes Wir zu ersetzen suchte.

Organisationen, die sich unter dem Individualisierungsdruck immer mehr vom „Idealverein“ unterscheiden, müssen anstelle des vorgängigen Wir etwas anderes setzen. Offen ist die Frage nach der Ausgestaltung und Realisierung dieser neuartigen gemeinschaftlichen Basis. Für die gegenwärtige Situation gehen wir, bestärkt durch die Ergebnisse der qualitativen Interviews der ersten Forschungsphase, von einem Nebeneinander traditionaler wie auch reflexiv-moderner Strategien der Subjekte und Institutionen aus. Daraus leiten wir ab, dass selbst Assoziationen, die in ihren Strukturen von eher reflexiv-modernen Entwicklungen geprägt sind, weiter im Spannungsverhältnis traditionaler und reflexiv-moderner Verortungsstrategien stehen.

**Ziel der zweiten Forschungsphase** war es, neben einem subjektorientierten Blick, nun auch die institutionelle Perspektive stärker in den Mittelpunkt zu setzen und das Wechselverhältnis zwischen subjektiven Verortungsstrategien und institutionellen Einbettungskontexten an drei kontrastierenden Assoziationen zu untersuchen. Exemplarisch galt es herauszuarbeiten, in welchen unterschiedlichen Modi diese auf die gewandelten Verhältnisse unter den Bedingungen reflexiver Modernisierung reagieren.

Die **Auswahl der drei Assoziationen** für die empirische Arbeit in der 2. Phase, erfolgte unter Rückgriff auf das in der ersten Phase entwickelte analytische Schema. Der damit aufgemachte multidimensionale Raum ergab für die in der *ersten Phase* untersuchten zehn Assoziationen keine eindeutigen Zuordnungen auf einer Dimension mit den Ausprägungen traditional bis reflexiv. Das führte uns zu der Annahme, dass das Hybride und Uneindeutige, die Auflösung der (System-) Grenzen und vorgegebenen Muster den spezifischen Charakter einer reflexiv-modernen Gruppen-Figuration ausmachen. Darin begründete sich dann unsere Auswahl von drei, aus unterschiedlichen historischen Etappen stammenden, Assoziationen mit jeweils unterschiedlichen Organisationsstrukturen: Naturfreunde, Nachbarschaftshilfe und Attac.

#### **a) Die Naturfreunde als Beispiel des „klassischen“ Typs (Traditionsvereine)**

Mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert ging ein Boom an Vereinsgründungen einher, in dessen Folge und auch als Reaktion auf die antisozialistische Stimmung stärker klassenbewusste Arbeitervereine entstanden. Nicht nur bei diesen, sondern ganz allgemein bestanden jedoch, trotz satzungsmäßiger Offenheit, starke „Grenzziehungen“ in Bezug auf Status- und Schichtzugehörigkeit oder eine enge Anbindung an bestimmte Milieus.

Die für diesen Typ gewählten „Naturfreunde“ entstanden 1905 in Wien als Teil der Arbeiterbewegung. Ihr programmatischer Hintergrund war, dass aus „Arbeitstieren“ über den Naturbezug Arbeitsmenschen werden sollten. Gefordert war der freie Zugang zur Natur als Recht auch für Arbeiter. Es entstand in der Folge eine internationale Bewegung, die sich schrittweise national und regional ausdifferenzierte. Grundelemente ihrer Organisationsstruktur waren/sind:

- ein hierarchisch orientierter Aufbau mit basisdemokratischen Elementen,
- ein enger Milieubezug zu SPD und Gewerkschaft und klare Abgrenzung gegenüber bürgerlichen Vereinen (Alpenverein),
- eine klassische Mitgliederorganisation mit Langzeitperspektive,
- eine lokale Zentrierung mit internationaler Anbindung.

#### **b) Die Nachbarschaftshilfe als Beispiel des Typs „Neue Soziale Bewegung“**

Ab den 60er Jahren, und dann verstärkt in den 70er und 80er Jahren, des 20. Jahrhunderts machten Bürgerinitiativen und neue soziale Bewegungen mobil. Sie verstanden sich als Motor einer Reformära und als Sinnbild einer veränderten politischen Kultur. Das Neue dieser alternativen Vereinigungen bestand in der Abgrenzung zu den Funktionären und Vertretern von traditionellen Vereinen. Entscheidungsprozesse lokaler Politik sollten nicht an der Öffentlichkeit vorbei, sondern partizipativ und bürgernäher gestaltet werden. Grundelemente ihrer Organisationsstruktur sind:

- eine aus informellen Strukturen allmählich entwickelte formale Hierarchie,
- eine starke Projektorientierung mit einer Vielfalt von Tätigkeitsfeldern,
- ein Selbstverständnis, das sich auf die Gemeinde und die Lebenswelt der Mitglieder richtet,
- ein Primat des Engagements vor der formalen Mitgliedschaft,
- eine sich kritisch an traditionellen weiblichen Lebensmodellen orientierende Programmatik.

#### **c) Attac als Beispiel für „fluide“, netzwerkförmige Formationen**

Seit den 1990er Jahren finden sich verstärkt Assoziationsformen, die das ursprüngliche Organisationsprinzip der neuen sozialen Bewegungen radikalieren. Es entstehen vermehrt soziale Formationen auf der Basis loser Verknüpfungen und punktueller Verbindungen.

Als Beispiel einer solchen netzförmigen Bewegung wurde Attac<sup>1</sup> gewählt. Attac entstand 1998 in Frankreich als Bewegung mit internationalem Anspruch. Zunächst lag der inhaltliche Schwerpunkt auf der Besteuerung von Gewinnen aus transnationalen Börsentransaktionen. Später erfolgte eine Themendiversifikation mit Schwerpunkt Globalisierung. Grundelemente der Organisationsstruktur sind:

- die Ansiedlung zwischen Netzwerk, NGO und Bewegung,
- Dynamik, da Grenzen Gegenstand interner Verhandlungen sind,
- formale Mitgliedschaft vs. emotionaler Partizipation,
- teilweise Milieubezug zu bisherigen Neuen Sozialen Bewegungen,
- Internationalität.
- 

Abb. Forschungsdesign zweite Phase

	<b>1. Forschungsperiode (1999-2002)</b>	<b>2. Forschungsperiode (2002-2005)</b>
<b>Schwerpunkt</b>	Subjektive Verortungsstrategien	Wechselverhältnis institutionelle und subjektive Verortungsstrategien
<b>Schnittstellen 1./2. Forschungsperiode</b>	Dimensionales Analyseschema für die Organisationen	↓ Auswahl der drei Organisationen
	Subjektive Verortungstypen als Ergebnis qualitativer Interviews	Übersetzung in schriftliche Befragung Verteilungsprofil subjektiver Verortungstypen
	Heuristische Rahmen für ein Modell sozialer Verortung	Zentrale Modellkategorien als Interpretationsraster: Zugehörigkeit, Vertrauen Anerkennung
<b>Methodenset</b>	Qualitative Interviews ExpertInnen-Interviews Quellenanalyse	Schriftl. Befragung (N= 769) Gruppeninterviews (N= 8) ExpertInnen-Interviews (N= 17) Teiln. Beobachtungen (N= 10) Quellenanalyse

<sup>1</sup> Bei Attac lag wegen der netzförmigen Organisation das Schwergewicht auf teilnehmender Beobachtung und Interviews.

In der **empirischen Umsetzung** wurden je nach Forschungsperspektive unterschiedliche Methoden gewählt. Die subjektive Verortungsperspektive wurde über eine schriftliche Befragung und über qualitative Interviews, die institutionelle Verortungsperspektive über teilnehmende Beobachtung, Quellenanalysen und Gruppendiskussionen erhoben. Ein wichtiges Ziel war dabei, an den Ergebnissen und methodischen Zugängen der ersten Forschungsphase anzuschließen bzw. auf diesen aufzubauen.

In der folgenden Darstellung der Befunde haben wir mit „Zugehörigkeit“ und „Vertrauen“ zwei zentrale Kategorien des in der ersten Phase entwickelten Modells sozialer Verortung (Straus 2002; John & Knothe 2004) als Querschnittskategorien genutzt.

## **Befunde**

Im Folgenden werden die wichtigsten Befunde der zweiten Forschungsphase entlang der gewählten drei Forschungsperspektiven (subjektive Strategien, institutionelle Strategien, Folgen für die Entstehung von Gemeinschaften) dargestellt.

### **Perspektive A: Subjektive Strategien der Herstellung von Zugehörigkeit und von Vertrauen**

In der zweiten Antragsperiode bauten wir auf zwei, in der ersten Forschungsperiode qualitativ gewonnene Typisierungen auf, die vor allem die Zugangserzählungen und die Netzwerke als relationale Orte der Zugehörigkeitskonstruktion der Subjekte in den Mittelpunkt der Analyse gestellt hatten. Die in der zweiten Antragsphase durchgeführte *quantitative Analyse* der qualitativen Typologie bestätigte die Pluralität der subjektiven Verortungsstrategien und die These, dass sich keine eindeutigen Zuordnungen von idealtypischen Strategien zu entsprechend fundierten Organisationstypen finden lassen. Es zeigt sich über alle Organisationen ein Mix aus unterschiedlichen Zugehörigkeitskonstruktionen in Bezug auf die Frage der Handlungsträgerschaft der Zugangsentscheidung, der räumlichen Zugehörigkeit und der lebensweltlichen Einbindung in das Netzwerk einer Person.

**Zugangsentscheidung und Agency.** Konstitutives Element der Organisationen, die im Modernisierungsprozess der Ausbildung der bürgerlichen Gesellschaft entstanden sind, war und ist die Freiwilligkeit der Mitgliedschaft und die freie Wahl der Organisation. Bei der Frage nach Agency geht es nun darum, ob sich die Subjekte als Handlungsträger erfahren und darstellen. Psychologisch betrachtet bezieht sich diese Frage auf den Locus of Control, also auf die Frage, wie sich Personen im Spannungsfeld von Selbststeuerung und Fremdsteuerung erleben. Modernisierungstheoretisch betrachtet ist damit die Frage verknüpft, ob sich die Person im Sinne einer ersten Moderne bei der Konstruktion sozialer Verortungen auf vorgängige Bindungen und deren Einfluss bezieht oder aber sich selbst als rationalen autonomen Konstrukteur seiner Bindungen ins Zentrum rückt (Kraus & John 2004). Weiter ist zu fragen, inwiefern eine reflexive Selbstdarstellung erfolgt, die verdeutlicht, dass dem strategisch-autonomen Entscheider die Rolle von Kontingenz in seiner Entscheidung bewusst ist. Dieses Kontingenzbewusstsein würde die eigene Rationalitätsbehauptung gleichsam als Fiktion decouvrieren. Das, so unsere These, wäre ein Indiz für eine reflexiv-moderne Form der Zugehörigkeitskonstruktion.

Im Hinblick auf die Autonomiebehauptung bei der Entscheidung, einer Gruppe beizutreten, zeigt sich in unserem Material in der Tat, dass es in den historisch jüngeren Gruppierungen zunehmend mehr Mitglieder gibt, die ihren Beitritt ohne Bezug auf vor, mit oder nach ihnen eingetretene Mitglieder erzählen. Dies würde dafür sprechen, dass der „ungebundene“ rationale Interessent immer häufiger zu finden ist und der Bezug auf vorgängige Bindungen abnimmt. Das Ergebnis deckt sich mit Befunden aus der Forschung zum bürgerschaftlichen Engagement. Diese Entwicklung könnte man auch noch mit einem Blick auf die Personen überprüfen, die sich als „Leader“ stilisieren, d. h. mit einem Blick auf diejenigen, die andere in einen Verein „nachziehen“. Hier finden wir die oben dargestellte Entwicklung aber nicht gestützt. Offensichtlich handelt es sich dabei um zwei unterschiedliche Phänomene: Entscheidungsführerschaft ist nicht gleichzusetzen mit Entscheidungsautonomie. Während im ersteren eine Positionierung innerhalb einer sozialen Dyade stattfindet, kommt letztere ohne Referenz auf andere aus.

Die Reflexivität der Bindungskonstruktion, also die Betonung von Autonomie unter gleichzeitigem Verweis auf Kontingenz ist in unserem Material ansatzweise – besonders beim Typus „Entscheidungsautonom“ – zu finden. Dies



spricht dafür, dass solchen Personen durchaus die Komplexität von Bindungsentscheidungen bewusst ist und dass die Autonomieerzählung eben nur eine – von vielen – verfügbaren Erzählungen über Bindungsentscheidungen ist.

**Räumliche Zugehörigkeit.** Assoziationen definieren bestimmte lokale, glokale oder globale Räume als Orte der symbolischen Inszenierung und sozialen Bindung von Personen und Aktionen. Modernisierungstheoretisch gehen wir davon aus, dass die strategische Bedeutung des „lokalen Orts“ für die Zugehörigkeit eine deutliche Wandlung erfährt. Es tauchen neue glokale und globale Orte auf, wie auch der Wunsch nach einer Flexibilisierung des Lokalen zunimmt. So zeigt sich beispielsweise bei den Naturfreunden, dass weitere Entfernungen in Kauf genommen werden, um die Gruppierung zu finden, die den eigenen Interessen und persönlichen Bedürfnissen am ehesten gerecht wird. Die damit verbundenen weiteren Wege werden dabei als nicht oder wenig belastend eingeschätzt. Die vordem automatische Bindung an die nächste lokale Ortsgruppe musste auf Druck der Mitglieder aufgegeben werden, obwohl die Regel in den 70er Jahren von der Spitze des Vereins erst als Organisationsprinzip eingeführt wurde.

Mitglieder der Nachbarschaftshilfe, die qua selbst gesetzter Aufgabenstellung im engen lokalen Umfeld agieren, sehen die lokale Eingebundenheit in der Tendenz als eher belastend an. Sie müssen sich, so unsere Annahme, mit den „vor Ort vorhandenen“ Strukturen und Mitgliedern arrangieren. Das kommt dem Wunsch nach individualisierten engen Beziehungen zu anderen Mitgliedern mit der gleichen „Wellenlänge“ weniger entgegen als beispielsweise die freie netzförmige Wahl von Personen, Themen und Gelegenheitsstrukturen bei Attac oder auch die oben beschriebene freie Ortswahl bei den Naturfreunden.

**Lebensweltliche Einbindung in das personale Netzwerk.** Neben der räumlichen Verortung geht es stets auch um die personale Verortung und damit um die Frage, in welchem Verhältnis (bzw. in welcher Abgrenzung) die Zugehörigkeit zur gewählten Assoziation zu den anderen Zugehörigkeitskonstruktionen im persönlichen Netzwerk steht. Modernisierungstheoretisch erwarten wir hier eine Entgrenzung und Dezentrierung von Zugehörigkeitskonstruktionen als Zeichen für reflexiv-moderne Beziehungsstrukturen (Höfer & Straus 2003). Die Analysen zeigen bei einem größeren Teil der Befragten persönliche Netzwerke weitgehend ohne klare Grenzziehung zwischen den verschiedenen Lebensbereichen, mit wechselnden Zentrierungen in der Bedeutung der Lebensbereiche und einer Dominanz der individualisierten Beziehungen gegenüber

gruppenorientierten Mustern. Dies entspricht der in der Netzwerkforschung in den letzten Jahrzehnten konstatierten Veränderungen in Richtung „personalized networks“ (vgl. Höfer & Straus 2003). Es bestätigt sich der Befund der ersten Forschungsphase, dass es trotz der historischen und strukturellen Unterschiedlichkeit der untersuchten Organisationen keine eindeutige Zuordnung der subjektiven Netzwerkfigurationen zu den jeweiligen Assoziationen gibt. So weisen die Netzwerkfigurationen der Subjekte in allen drei Organisationen (und nicht nur in der jüngsten Organisationsform Attac) hybride Muster auf.

**Herstellung von Vertrauen.** Unsere zweite analytische Kategorie sozialer Verortung bezieht sich auf Vertrauen. Vertrauen ist sowohl Ergebnis als auch Grundlage sinnstiftenden Engagements, denn damit wandeln sich für Subjekte Beziehungsunsicherheiten in Verhältnissicherheiten. An den zwei wichtigsten Vertrauensformen zeigt sich ein Prioritätenwandel. So wurde das personale Vertrauen eher traditionellen, wenig differenzierten Gesellschaften zugeordnet, die im Wesentlichen über persönliche Beziehungen und der gemeinsamen Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft organisiert waren. Demgegenüber wird Systemvertrauen als Phänomen moderner Gesellschaften gedeutet, dem im Vergleich zum persönlichen Vertrauen eine höhere Leistungsfähigkeit bei der Bewältigung der komplexen gesellschaftlichen Anforderungen zugesprochen wird (Luhmann 1973). Giddens (1996) hat sowohl auf die gegenseitige Bedingtheit beider Formen verwiesen als auch darauf, dass es in fortschreitend modernen Gesellschaften vor allem auf ein Aktives Vertrauen ankommt, das hergestellt wird und sich erst bewähren muss, bevor es tragfähig wird.

In unseren Ergebnissen zeigten sich unterschiedliche Muster. Während die eine Gruppe der Befragten stärker auf Systemvertrauen als auf persönliches Vertrauen setzt, gilt dies für die beiden anderen Gruppen nicht. Die Gruppe, die das Systemvertrauen höher gewichtet, ist zu einem großen Teil bei der Nachbarschaftshilfe aktiv. Der hohe Stellenwert des Systemvertrauens erklärt sich daraus, dass die Nachbarschaftshilfe in vielen Fällen wie eine Agentur bei der Vermittlung zwischen Hilfebedarf (z. B. Nachfrage von Eltern beim Babysitting) und dem Hilfeangebot einer engagierten Bürgerin oder Bürgers (Bereitschaft zum Babysitten) fungiert. Weder der Vermittlungsakt noch diejenigen, die Hilfe in Anspruch nehmen, müssen dem Nachbarschaftshelfer persönlich bekannt sein. Für die Naturfreunde gilt demgegenüber eine stärkere Bedeutung des personalen Vertrauens sowohl in einer eher klassischen Variante, - Vertrauen/Vertrautheit in die Gruppe als Gleiche, realisiert über gemeinsame

Symbole und Repräsentanzen - als auch in einer stark individualisierten Variante, - über Einzelbeziehungen innerhalb der Naturfreunde, die sich über gemeinsame biographische Erlebnisse realisieren.

Aus modernisierungstheoretischer Sicht interessant ist der Befund, dass mit der Priorität für personales Vertrauen der Grad an Reflexivität in Bezug auf die Zugangsentscheidung positiv korreliert. Wir lesen diese Befunde als Indiz für Giddens' These, dass persönliches Vertrauen heute vor allem als Rückversicherung für Systemvertrauen fungiert und aktiv hergestellt werden muss um die Komplexität von Bindungsentscheidungen und Autonomiekonstruktionen abzusichern.

### **Perspektive B: Institutionelle Strategien der Herstellung von Zugehörigkeit und Vertrauen**

In der Konfrontation mit individualisierten Individuen stehen alle drei Assoziationsformen vor einem strukturell ähnlich gelagerten Problem. Neben allgemeinen Veränderungen im Aufgaben- und Selbstverständnis der Vereine müssen sie vor allem Antworten auf das Spektrum der pluralisierten, traditionellen wie flexibilisierten Zugehörigkeitskonstruktionen der Subjekte finden. Je nach historischer Entstehung der Assoziationen agieren oder reagieren die Assoziationen auf diese Entwicklungen, setzen offensive oder defensive Strategien der Zugehörigkeitsdefinition und Vertrauensbildung ein.

In der **Definition von Zugehörigkeit** durch die Assoziation finden wir zunächst Unterschiede, die in der spezifischen Geschichte der Assoziation begründet sind. Die Naturfreunde sind eine klassisch föderal aufgebaute, Mitgliederorganisation. Die Nachbarschaftshilfe hat zwar Mitglieder, wird aber mehr von der Aktivität der jeweils „nachbarschaftlich“ helfenden Handelnden bestimmt, die dazu in keiner Weise Mitglieder sein müssen; Attac schließlich grenzt sich gegenüber einer Mitgliedsorganisation durch die Netzförmigkeit seiner Struktur ab. Hier nimmt man teil, indem man einen (räumlichen oder personellen) Knoten im Netzwerk Attac (auf)sucht und den adäquaten symbolischen Kommunikationscode benutzt.

Insgesamt gesehen ist die formale Mitgliedschaft in zwei von den drei untersuchten Organisationen nicht mehr das alleinige Kriterium für Zugehörigkeit; vielmehr steht das aktive Engagement für die Erlangung und Herstellung von

Zugehörigkeit im Vordergrund. Mitgliedschaft als Voraussetzung für Zugehörigkeit verliert für Individuen, wie auch für Assoziationen zunehmend an Bedeutung, ohne allerdings gänzlich zu verschwinden. Zugehörigkeit wird situativ ausgehandelt. Der Mitgliedsstatus löst sich in vielfältige Schattierungen auf. Die Zugehörigkeit ist nicht mehr exklusiv, sondern erfährt eine Pluralisierung, die auch als Hybridisierung deutbar ist. Je nach Anlass und situativem Fokus ist das Ergebnis einer Zugehörigkeitsprüfung immer ein anderes.

In der Konfrontation mit dem individualisierten Individuum und den gesellschaftlichen Machtmechanismen kommt es jedoch zu Anpassungsleistungen, die diese klaren Unterschiede in Teilen nivellieren und als Nebenfolgen wiederum, zugleich Widersprüche bzw. Ambivalenzen erzeugen:

So haben die Naturfreunde vor einigen Jahren eine zweite Form von Mitgliedschaft eingeführt. Diese ist auf ein Jahr begrenzt und soll vor allem jene erreichen, die sich nicht so dauerhaft einbinden wollen und deren Motivation eher einem spezifischen Interesse entspringt als dem Wunsch nach gemeinschaftlicher Einbindung. Zum zweiten haben sie in Bezug auf die örtliche Bindung der Mitgliedschaft das alte Organisationsprinzip (Wohnort definiert Zugehörigkeit) aufgegeben. Mitglieder können zwischen verschiedenen Ortsgruppen wählen oder sogar nur beim Bezirk Mitglied werden. Mit dieser Vervielfältigung hofft man unterschiedlichen individuellen Neigungen und auch dem Primat personenbezogener Bindung gerecht zu werden.

Die Nachbarschaftshilfen kennen fünf Formen von Beteiligung (Aktive, die nicht Mitglied sind, sich aber als „Nachbarschaftshilfe“ definieren, Aktive, die nicht Mitglied sind und „nur“ im Rahmen einer Gruppe namens Nachbarschaftshilfe etwas tun, aktive Mitglieder, passive Mitglieder und Fördermitglieder). Dennoch gehört auch Mitgliederwerbung zu den Aufgaben der Nachbarschaftshilfe, weniger um Aktive zu gewinnen, als durch Mitgliederzahlen im politischen lokalen Feld an Einfluss zu gewinnen.

Die Netzförmigkeit von Attac wird zwar intern nicht bestritten. Es gibt aber Tendenzen, das Netz durch eine Vereinskonstruktion zu unterfüttern. Das sich innerhalb der Netzwerkfiguration als Zentrale verstehende Bundesbüro fordert zum Beispiel explizit eine Mitgliederwerbung an der Basis. Entlang dieser Frage gibt es höchst unterschiedliche Meinungen und innerorganisatorische Spannungen. Dahinter steht die praktisch wie theoretisch interessante Frage,

wie sich Netzwerke zentral steuern lassen, bzw. ob an dieser Stelle nicht Netzwerke in Organisationen übergehen.

Unter der **Perspektive der Entgrenzung** beobachten wir in den drei Assoziationen Prozesse sehr unterschiedlicher Qualität. Entgrenzung als Öffnungsprozess nach außen lässt sich am klarsten bei den Naturfreunden beschreiben (Höfer 2004). So gibt es einmal die Entwicklung zu einer milieuspezifischen Öffnung: Die historische Wurzel als Arbeiterverein wird in das diffuse und zugleich aber sich öffnende Konstrukt Arbeitnehmergegenwart umgedeutet. Vormalige klare Abgrenzungen werden aufgegeben. Der klassische Dreiklang von Naturfreund, Sozialdemokrat und Gewerkschaftler hat sich, auch als indirekte Erwartung an die Mitglieder, deutlich abgeschwächt. Zugleich wurden klassische „Feindbilder“, beispielsweise das des „bürgerlichen“ Alpenvereins, zu „Partnerschaften“ umgedeutet. Entgrenzungsprozesse bei Attac lassen sich im Vergleich zu klassischen linken Organisationen eher nach Innen beobachten. Programmatisch, wie auch durch die netzförmige Struktur gesetzt, gibt es die Möglichkeit, dass jeder mitmachen kann. Explizite Ausgrenzungen fehlen bzw. werden dafür im Außenverhältnis definiert. Hier gibt es mit dem neoliberalen Kapitalismus und seinen staatlichen und wirtschaftsbezogenen Akteuren einen klar definierten Gegner.

Weitaus weniger offensichtliche „Entgrenzungsprozesse“ finden wir bei der Nachbarschaftshilfe. Es existieren nach wie vor geographische Grenzen zwischen Kommunen, an der die Leistungen der jeweiligen Nachbarschaftshilfe weitgehend endet. Auf der Seite der Angebote gibt es eher die Tendenz zu Grenzmarkierungen, z.B. über die Angebote die eine Nachbarschaftshilfe jeweils anbietet oder nicht anbietet. Bei Auftreten professionalisierter Dienstleister kann auf Seiten der Nachbarschaftshilfe eine Rückzugstendenz aus der Konkurrenzsituation beobachtet werden. Dies deutet auf eine angebotsbezogene Unschärfe und flexible Grenzziehungen der Nachbarschaftshilfen hin.

Mit dem **Trend zur Professionalisierung und Dienstleistungsorientierung** folgen die Assoziationen zum einen einer allgemeinen Entwicklung auf gesamtgesellschaftlicher Ebene (Entwicklung zur Dienstleistungsgesellschaft). Zum anderen sind die Strategien zu einer stärkeren Dienstleistungsorientierung und Professionalisierung wiederum auch eine Antwort auf das individualisierte Individuum und seine wechselnden Interessen/Wünsche bzw. seiner Bindungsoffenheit (Kraus 2004). In der Konkurrenz mit anderen Assoziationen, die

ähnliche Leistungen anbieten, hofft man, über bestimmte offensiv präsentierte Standards Wettbewerbsvorteile zu haben. Durch die Rücknahme von „Feindbildern“ und traditionellen Zuordnungsmechanismen entsteht ein neuer Wettbewerb, der als nicht-intendierte Nebenfolge zu Rückgriffen auf Managementmodelle der ersten Moderne führen kann. Mit diesen versucht man im Qualitätswettbewerb vergleichbarer Organisationen zu bestehen. Wir beobachten diese Entwicklung vor allem bei der Nachbarschaftshilfe und zum Teil auch bei den Naturfreunden. Am Beispiel der Nachbarschaftshilfe kann man auch eine weitere Nebenfolge erkennen. Dort wo Professionalisierungstendenzen greifen, werden die Erwartungen an ein aktives Engagement mit der Notwendigkeit hoher subjektiver Kompetenzen gekoppelt. Die Subjekte übernehmen dies, wie die Befragungsergebnisse zeigen, im Sinne der Foucault'schen Selbsttechnologien als Komplex hoher Selbsterwartungen, die offene Zugehörigkeitsangebote implizit begrenzen. Eine zweite Nebenfolge ist in der Zunahme der Hauptamtlichen im Verhältnis zu den Ehrenamtlichen zu sehen.

**Vertrauensherstellung als Aufgabe.** Die unterschiedlichen Entgrenzungsprozesse stellen Assoziationen vor die Aufgabe, Vertrauen aktiv herzustellen. Im Prozess der Vertrauensbildung kann nicht mehr überwiegend auf Traditionsbestände und Symbole zurückgegriffen werden, Vertrauensbildung wird zur permanenten Aufgabe. Unter den gesellschaftlichen Bedingungen der reflexiven Moderne geht es zudem weniger darum, wem zu vertrauen ist, sondern wie dieses Vertrauen hergestellt werden kann. Gerade im Hinblick auf die individualisierten Individuen und deren erhöhtem Reflexionsvermögen bei der Bestimmung der Sinnfälligkeit ihres Engagements müssen die Organisationen über Flexibilisierungsstrategien Vertrauen erzeugen. So sind die Auflösung der Ortsgebundenheit der Mitgliedschaft und die rapide Zunahme von Betätigungsfeldern bei den Naturfreunden, die schnellen Ein- und Austrittsmöglichkeiten bei den Nachbarschaftshilfen sowie die hoch flexible Netzwerkstruktur Attacs mit nahezu unbeschränkter Themenvielfalt ein deutliches Indiz für die gewachsene Bedeutung der Vertrauenserstellung. Andererseits muss weiterhin Vertrauen in Bezug auf die Organisation hergestellt werden, und hier unterscheiden sich die Organisationen.

Dass dieses Vertrauen in Form von Systemvertrauen vor allem bei einer Dienstleistungsorganisation wie der Nachbarschaftshilfe zu finden ist, entspricht deren Verständnis als Koordinationsagentur für lokales Engagement. Aktiv Engagierte können bzw. müssen sich darauf verlassen, dass die Koordi-

nierung und Vermittlung von Engagementfeldern reibungslos funktionieren. Für die Naturfreunde stellt sich diese Aufgabe anders, komplexer dar. Sie müssen ebenfalls bestimmte Serviceangebote in einem professionalisierten Standard anbieten und darüber für Vertrauen sorgen. Zugleich müssen sie „gelebte Orte“ und damit Gelegenheitsstrukturen schaffen, an denen personalisiertes Vertrauen das Systemvertrauen unterfüttern kann. Diese „gelebten Orte“, z. B. Hütten, bieten einerseits den traditionell orientierten Mitgliedern die alten Community Narratives an, andererseits den neuen Mitgliedern die Möglichkeit, Gemeinschaft zu erfahren.

Eine sich als politische Alternative begreifende Organisation wie Attac lebt vom Misstrauen in das politische System und dessen Institutionen. Wichtige Vertrauensstrategien beruhen damit in der Inszenierung der Andersartigkeit. Darüber hinaus müssen Gelegenheitsstrukturen geschaffen werden, damit die Mitglieder mit ihren vielfältigen Themeninteressen Artikulationsmöglichkeiten finden. Entsprechend wird dem Netzwerk Attac mit seinen vielfältigen Möglichkeiten, sich zu engagieren, Systemvertrauen entgegengebracht. Zudem entsteht Vertrauen zu Attac auch dadurch, dass sich Attac in der öffentlichen Debatte als machtvoller Stachel im Fleisch des Kapitalismus inszeniert. Symbolische Inszenierungen, wie z. B. in Davos, sind hierbei unverzichtbare Orte zur Identifizierung und Mythenbildung.

### **Perspektive C: Gemeinschaftsbildung**

Das Passungsverhältnis subjektiver Verortungsstrategien und institutioneller Einbettungsstrategien bildet die notwendige Voraussetzung für die Entstehung von Gemeinschaft. Am Beispiel der untersuchten drei Assoziationen kann man zeigen, dass die dazu notwendigen Integrations- wie auch Distinktionsstrategien, die in traditionellen Gesellschaften auf die Etablierung eines klar geregelten Innen-Außen-Verhältnisses abzielen, sich zugunsten eines Gemeinschaftsverständnisses verändern, bei dem die Grenzen nach innen ebenso wie nach außen fließend, variabel und instabil werden.

#### **Intraorganisatorische Heteronomie, interorganisatorische Homogenität.**

Eine heterogene Ausprägung innerhalb der Mitgliederstrukturen in allen untersuchten Organisationen deutet auf eine Nivellierung der Unterschiede zwischen den Organisationen hin (vgl. Höfer & John 2004), insbesondere bei der sozio-

demographischen Zusammensetzung, den Zugangsmöglichkeiten und -erzählungen sowie den Verortungsstrategien.

**Community without Unity.** Die faktisch wirkenden Mechanismen der Gemeinschaftskonstruktion werden heute stärker individualisiert, d. h. über Freundschaften zwischen Personen und über Interessen wird Gemeinschaft hergestellt. Klassische Gemeinschaftserzählungen werden entweder schwächer, wie z. B. bei den Naturfreunden, oder bei offenen Innenbezügen über klar definierte Exklusionssemantiken hergestellt, wie beispielsweise bei Attac über das Feindbild „globaler Kapitalismus“. Die Assoziationen fungieren zunehmend als diffuse Projektionsflächen für ihre Mitglieder, die vielfältige Anschlüsse erlauben (Knothe & John 2004). Die offene und plurale Gestaltung von Sinnangeboten durch die Assoziationen ermöglicht den Subjekten, ihre eigenen Identitätsprozesse und Positionierungsversuche vorzunehmen.

**Tradition als rekodierbare Sinnressource.** Zugleich zeigt sich, dass Tradition nicht nur dekonstruiert, sondern auch als rekodierbare Sinnressource genutzt wird. Auch Vereine wie die Naturfreunde, die historisch aus der ersten Moderne stammen, sind fähig, sich den neuen Dynamiken anzupassen (Höfer 2004). Dabei werden Elemente der Vereinsgeschichte rekodiert, die individualisierungsadäquat und zukunftsichernd gelesen werden können. So ist es z. B. möglich, etwa 100 Jahre alte Ideologieelemente der Naturfreunde als herrschaftskritischen Internationalismus im Kontext der gegenwärtigen ökologischen Globalisierungskritik zu reaktualisieren.

Die bisherigen Analysen zeigen auch, dass die **Probleme der Zugehörigkeit und des Wir-Gefühls** sich nicht ohne Bezug auf individuelle Identitätsprojekte bearbeiten lassen. Für Individuen reicht eine primäre soziale Verortung nicht mehr aus, um das individuelle Identitäts-Patchwork sozial einzubetten. Einzelne Organisationen sind immer weniger in der Lage, eine Rahmung dafür zu bieten, und akzeptieren dies auch, indem sie Grenzziehungen in Form von Feindbildern, Konkurrenzausschlüssen oder Differenzmarkierungen flexibler gestalten. Unterschiedliche Ambivalenzen von ‚difference and unity‘, d. h. Varianten im Spannungsverhältnis der Zugehörigkeit treten auf. Ungeklärt bleibt zunächst noch, wie sich diese partiellen, assoziationsbezogenen Wir-Bezüge zur Gesamtheit kollektiver Identitäten verhalten.



### **3.3.2 Liste der aus dem Teilprojekt seit der letzten Antragstellung entstandenen Publikationen**

#### **I. Referierte Beiträge**

##### **a) Wissenschaftlichen Zeitschriften**

- Keupp, H. (2002). Bürgerengagement als Ziel, Bedingung und Herausforderung sozialer Arbeit in der Zivilgesellschaft – Fachliche Essentials. In: Psychosozial, 25, 2, S. 31 – 46.
- Keupp, H. (2002). Kommunale Förderbedingungen für bürgerschaftliches Engagement. In: Aus Politik und Zeitgeschehen, B9/2002, S. 15 – 21.
- Keupp, H. (2002). Zwischen Egotrip und Ehrenamt: Neue Formen der Solidarität und des bürgerschaftlichen Engagements. In: Zeitschrift für Politische Psychologie, 10, 1/2, S. 87 – 98.
- Keupp, H. (2003). Das Subjekt in der Postmoderne – zwischen Multiphrenie und Selbstsorge. In: Psychiatrische Praxis, 29, Supplement 1, S. 3 – 14.
- Keupp, H. (2003). Prioritäten der Sozialpsychiatrie im globalisierten Kapitalismus. In: Psychologie und Gesellschaftskritik, 27, 1, S. 23 – 44.
- Keupp, H. (2003). Wieviel Flexibilisierung verträgt der Mensch? Der Kampf um Menschenbilder in einer globalisierten Welt. In: Gestalttherapie, 17, Heft 2, S. 3 – 21.
- Keupp, H. (2004). Gesellschaftlicher Umbruch und seine Konsequenzen für die individuelle Lebensgestaltung. In: Gestalt-Zeitung, 17. Ausgabe, S. 4 – 12.
- Keupp, H. (2004). Über die Zukunft der Beziehungsgesellschaft. In: Forum Erwachsenenbildung, Heft 1, S. 6 – 14.
- Knothe, H. & John, R. (2005). Die Problemkonstruktion von Attac. Beobachtungen zur Neuesten Sozialen Bewegung, in: Soziale Probleme. Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle (eingereicht).
- Kraus, W. (2003). Das Regime des engen Blickes. Zur Dekonstruktion des Begriffs der Zukunftsperspektive. In: Journal für Psychologie 11 (1), S. 33-53.

##### **b) Wesentliche Fachkongresse**

- Keupp, H. (Hg.) (2002). Bürgerschaftliches Engagement – Soziales Kapital fördern und nutzen. Dokumentation eines Symposiums. München: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen.

**c) Monographische Reihen**

- Keupp, H. (2002). Bürger-Engagement als Ziel, Bedingung und Herausforderung sozialer Arbeit in der Zivilgesellschaft – Fachliche Essentials. In: J. König, C. Oerthel & H.-J. Puch (Hg.), *Soziale Organisationen gestalten*. Starnberg: R. S. Schulz 2002, S. 149 – 176.
- Keupp, H. (2002). Eine Gesellschaft der Ichlinge? In: M. Moldaschl (Hg.): *Neue Arbeit – Neue Wissenschaft der Arbeit?* Heidelberg: Asanger, S. 311 – 338.
- Keupp, H. (2003). Identitätsbildung in der Netzwerkgesellschaft: Welche Ressourcen werden benötigt und wie können sie gefördert werden? In: U. Finger-Trescher & H. Krebs (Hg.): *Bindungsstörungen und Entwicklungschancen*. Gießen: Psychosozial Verlag, S. 15 – 50.
- Keupp, H. (2003). Lokale Einrichtungen zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements: Freiwilligenagenturen, Selbsthilfekontaktstellen, Seniorenbüros u. Ä. – Chancen und Restriktionen. In: Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (Hg.): *Bürgerschaftliches Engagement in den Kommunen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 13 – 52.
- Keupp, H. (2003). Ressourcen als gesellschaftlich ungleich verteiltes Handlungspotential. In: H. Schemmel & J. Schaller (Hg.): *Ressourcen. Ein Hand- und Lesebuch*. Tübingen: DGVT-Verlag, S. 555 – 574.
- Keupp, H. (2004). Die Reflexive Modernisierung von Identitätskonstruktionen: Wie heute Identität geschaffen wird. In: B. Hafenegger (Hg.): *Subjektdiagnosen*. Schwalbach: Wochenschau-Verlag, S. 60 – 91.
- Keupp, H., Ahbe, T., Gmür, W., Höfer, R., Kraus, W., Mitzscherlich, B. & Straus, F. (2002). *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Erweiterte Neuauflage. Reinbek: Rowohlt.
- Keupp, H., Höfer, R., John, R., Knothe, H., Kraus, W. & Straus, F. (2004). Selbstverortung im bürgerschaftlichen Engagement. Zur Ambivalenz subjektiver Konstruktionen von Gemeinschaft. In: U. Beck, C. Lau (Hg.): *Entgrenzung und Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung?* Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Keupp, H. & Straus, F. (2003). *Auf dem Weg zur Bürgergesellschaft? Modellprojekte Bürgerarbeit/Bürgerschaftliches Engagement in Bayern*. München: Sozialministerium.
- Knothe, H. (2002). Junge Frauen und Männer zwischen Herkunftsfamilie und eigener Lebensform. In: W. Cornelißen et al.: *Junge Frauen – junge Männer. Daten zu Lebensführung und Chancengleichheit*, Opladen: Leske + Budrich, S. 89 – 134.
- Kraus, W. (2002). Falsche Freunde. Radikale Pluralisierung und der Ansatz einer narrativen Identität. In: J. Straub und J. Renn (Hg.): *Transitorische Identität. Der Prozesscharakter des modernen Selbst*, Frankfurt/M.: Campus, S. 159-186.
- Kraus W. (2005). The eye of the beholder. Social psychology's view on narratology. In: J. Pier (Hg.): *The dynamics of narrative form*, In Jan Christoph

- Meister, Tom Kindt, Wilhelm Schernus & Malte Stein, *Narratology Beyond Literary Criticism*, *Narratologia* 5. Berlin: De Gruyter.
- Straus, F. (2002). *Netzwerkanalysen. Gemeinpsychologische Perspektiven für Forschung und Praxis*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Straus, F. (2004). *Netzwerk und Beratung*. In: In: F. Nestmann et al. (Hg.): *Das Handbuch der Beratung*. Band 1. Tübingen: DGVT-Verlag, S. 407 – 419.
- Straus, F. & Höfer, R. (2004). *Netzwerk und soziale Projekte*. In: Frey, O., Kessl, F. & Maurer, S. (Hg.): *Handbuch Sozialraum*, Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften (im Erscheinen).

## II. Nichtreferierte Beiträge

- Höfer, R. (2004). *Naturfreunde. Ein Verein zwischen Traditionsverlust und Neuerfindung?* München: IPP Arbeitshefte Nr. 8.
- Höfer, Renate & Straus, Florian (2003). *Posttraditionale Ligaturen und soziale Netzwerke*. München: Arbeitspapier Nr. 9 des Projekts B2, SFB 536
- John, R. (2004). *Vertrauen in Organisationen sozialen Engagements* München: IPP Arbeitshefte Nr. 2.
- John, R. (2002). *Innovation im evolutionären Wandel*. Berlin: Beiträge zur Sozialinnovation 1/2002.
- John, R. & Knothe, H. (2004). *Soziale Verortung. Ein Modell*. München: IPP Arbeitshefte Nr. 7.
- Keupp, H. (2002). *Anxiety as a vehicle for change in society*. In: L. Siltberg, D. Golz & A. Larsson, *Balance*. München: Lothringer 13, S. 16 – 42.
- Knothe, H. (2004): *Anerkennungsverhältnisse im bürgerschaftlichen Engagement*. München: IPP Arbeitshefte Nr. 6.
- Knothe, H. & John, R. (2004). *Problementwurf – Identität – Reflexion. Beobachtungen bei Attac*. München: IPP Arbeitshefte Nr. 3.
- Kraus, W. (2004). *Nachbarschaftshilfe zwischen Individualisierungsdruck und Professionalisierungszwang*. München: IPP Arbeitshefte Nr. 4.
- Kraus, W. (2003). *Zugehörigkeit und Selbsterzählung: soziale Einbettung als narrative Konstruktion*. München: Arbeitspapier Nr. 9 des Projekts B2, SFB 536
- Kraus, W. & John, R. (2004): *Agency und Reflexion*. München: IPP Arbeitshefte Nr. 5.

## Vorträge auf wesentlichen Fachkongressen (Auswahl)

- John, R. (2004). „Diskursive Rekonstruktion kollektiver Identität mittels individueller Erlebnisschilderung“ auf dem Praxisworkshop der AG Diskursanalyse und Sektion Wissenssoziologie der DGS vom 17. bis 18. Juni 2004 in Augsburg.

- John, R. (2004). „Ankommen und Mitmachen. Untersuchungen zur Verortung in Gemeinschaft.“ bei der Ad hoc-Gruppe „Soziale Ungleichheit durch bürgerschaftliches Engagement? Soziales Kapital als Ressource für Inklusion und Exklusion“ auf dem 32. Soziologiekongress vom 4. bis 8. Oktober 2004 in München
- John, R. (2004). „Innovation als Ungleichheitsgenerator. Eine evolutionäre Perspektive.“ bei der Ad hoc-Gruppe „Ungleichheit und Innovation. Strukturelle Folgen einer semantischen Verengung“ auf dem 32. Soziologiekongress vom 4. bis 8. Oktober 2004 in München
- Keupp, H. (2002). „Identität in der Postmoderne – Konstruktionen auf Widerruf“, am Lehrstuhl für Organisationspsychologie der Universität St. Gallen am 25. Januar 2002.
- Keupp, H. (2002). „Beheimatung in einer heimatlosen Welt“ bei der Tagung der Evangelischen Akademie Tutzing „Auf der Suche nach Heimat“ vom 06. – 08. Dezember 2002 in Heilbronn.
- Keupp, H. (2003). „Globalisierung, Interkulturalität, Lebenskompetenz“ bei der Tagung „Schule und Interkulturalität“ in der Akademie für politische Bildung am Tutzing am 21. Mai 2003.
- Keupp, H. (2003). „Vom Möglichkeitssinn: Identitätsprojekte in der Spätmoderne. Vortrag bei der Tagung „Mapping blind spaces. – Neue Wege zwischen Kunst und Bildung“ am 8. Oktober 2003 in Karlsruhe.
- Keupp, H. (2003). „Beheimatung als Identitätsarbeit - Vom Besitz zur aktiven Verortung“ bei der Tagung der Katholischen Akademie in Bayern „Heimat heute. Jenseits von Kitsch und Klischees“ am 25. Oktober 2003 in Eichstätt.
- Keupp, H. (2004). „Identitätspolitik zwischen kosmopolitischer Euphorie und fremdenfeindlicher Ausgrenzung“ im Rahmen der Ringvorlesung der Ludwig-Maximilians-Universität München „Europa 2004 -Wie viel Differenz braucht eine moderne Gesellschaft?“ am 13. Januar 2004.
- Keupp, H. (2004). „Von der Normal- zur Patchworkbiographie“ bei der Tagung „Lebensgeschichte und Lebenssinn“ der Evangelischen Akademie Tutzing am 12. März 2004 in Rothenburg.
- Keupp, H. (2004). „Werte als Lebensorientierung“ bei der Tagung „Werte der Zukunft. Zukunft der Werte“ am 26. März 2004 im Swiss Re Centre for Global Dialogue, Rüschlikon/Zürich.
- Keupp, H. (2004). „Neue Motivationsquellen für das freiwillige Engagement: Wertewandel im gesellschaftlichen Umbruch“ beim Europäischen Kongress zur Motivation und Qualifikation von Freiwilligen in der Suchtprävention am 22./23. Oktober 2004 in Luxemburg.
- Knothe, H. (2004). „Bürgerschaftliches Engagement in alternativen Organisationen.“ Vortrag auf der Tagung „Gegenwelten“ der evangelischen Akademie, Passau, 13. November .2004
- Kraus, W. (2002). „The construction of belonging in post-modern times: Narrative accounts of joining a volunteer organisation as constructions of social selves“. Paper presented at the Second International Conference on the Dialogical Self, Ghent University, Belgium, October 18 to 20, 2002.

- Kraus, W. (2003). „The eye of the beholder: Social psychology’s view of narratology and its methods“. Paper presented at the Second International Colloquium „Narratology beyond Literary Criticism“ of the FGN / Narratology Research Group at Hamburg University, 21 and 22 November 2003.
- Kraus, W. (2004). „Patchwork-Identitäten: Identitätskonstruktionen und ihre Voraussetzungen in der postmodernen Gesellschaft“. Vortrag auf der Tagung „Diskontinuitäten. Arbeit – Identität – Kompetenz“, am 18. und 19. 10. 2004 in Retz/ Österreich.

### **3.4 Geplante Weiterführung des Teilprojekts**

In der dritten Antragsperiode erweitern wir die bisherige Perspektive des Projekts auf die Multiplizität der subjektiven Wir-Bezüge. Unser Blick richtet sich jetzt auf die Bedeutung verschiedener kollektiver Identitäten für die individuelle Identitätsarbeit und auf die Frage der Anerkennung. Wir knüpfen dazu an die Beobachtung von Norbert Elias (1987) an, der angesichts einer sich zusehends individualisierenden Gesellschaft eine Veränderung in der „Wir-Ich-Balance“ diagnostiziert hatte. Diese Veränderung bedeutet zwar nicht das Verschwinden der „Wir-Schicht“, allerdings stellt sich die Frage, wie das individualisierte Individuum seine Wir-Bezüge gestaltet. Dazu können wir auf unser bisherigen Modellüberlegungen aufbauen, die wir mit Bezug auf den Wir-Kontext des bürgerschaftlichen Engagements in Vereinen entwickelt haben (vgl. Keupp u. a. 2004). Danach verstehen wir soziale Verortung als einen Prozess, dessen Dynamik dem Zusammenspiel von drei Dimensionen entspringt, nämlich der Trias von Vertrauen, Anerkennung und Zugehörigkeit.

#### **3.4.1. Fragestellung und Stand der Forschung**

##### **Vom identitären Vereinsbezug zur Konstruktion multipler Wir-Bezüge**

Im bisher von uns untersuchten Vereinskontext konnten wir davon ausgehen, dass der Face-to-Face-Kontakt ein wesentliches Charakteristikum für die Verortungsdynamik ist. Bezogen auf die Gesamtheit subjektiver Wir-Bezüge ist dies jedoch keineswegs die Regel. Aus der Perspektive unseres Verortungsmodells geht es nun darum, seine Tauglichkeit für die Analyse auch von solchen subjektiven Verortungen zu überprüfen, die sich im Hinblick auf die Qualität der Interaktionen (bisher: Face to Face), die Stabilität (bisher: Vereinsmitgliedschaft) und die Ich-Nähe, d. h. die identitäre Bedeutung, wesentlich von den bisher untersuchten Verortungen unterscheiden. Zudem muss das Modell auch dafür tauglich gemacht werden, nicht nur *eine* Wir-Verortung, sondern das Zusammenspiel einer Vielfalt von Verortungen zu modellieren und in seiner Dynamik zu verstehen. Dazu ist zum einen eine Prozesstheorie alltäglicher Identitätsarbeit nötig und zum anderen deren Bezug auf die Diskussion um kollektive Identitäten. Schließlich ist zu klären, zu welchen Lösungen die Ein-

zelen bei der Frage der Anerkennung angesichts einer Vielfalt von identitären Wir-Bezügen kommen.

Die identitätstheoretische Bezugnahme auf soziale Zugehörigkeit ist natürlich nicht neu. Als „generalized other“ taucht die Sozialität schon als Wesensmerkmal der interaktionistischen Identitätstheorie auf. Allerdings hat dieser Bezug in den letzten Jahren ganz wesentlich an Prägnanz gewonnen. Exemplarisch sei auf die „Identity Politics“-Diskussion verwiesen, die dringend anmahnt, die Beziehung zu „alter“, dem Anderen, identitätstheoretisch und herrschaftskritisch angemessen zu berücksichtigen. In den letzten Jahren ist auf eine weitere Dimension von alter in der Identitätskonstruktion verwiesen worden, und zwar als ungeheure Vielfalt von imaginierten Anderen (Meyrowitz 1990). Ursache dafür sei das enorm gewachsene Angebot an medial, konsumtiv und mobilitätsbedingten Erfahrungen in globalen symbolischen Räumen, die eine Vielzahl von identitären Ready Mades für jeden von uns verfügbar machen und die Konstruktion von „virtuellen Heimaten“ sowie die Zuordnung zu fiktiven „Wirs“ ermöglichen (Morley 2000). In diesem Sinne kann man von einer „internal globalization“ (Beck 2002) sprechen, die das Alltagsbewusstsein der Subjekte verändert und ihnen neue Identitätsoptionen eröffnet. „Alter“ ist also nicht mehr gleichzusetzen mit konkreten Personen aus dem sozialen Nahraum und/oder dem nationalen bzw. kulturellen „Container“, sondern bezieht sich – so die These – zunehmend auf identitäre Versatzstücke aus einem globalen Angebot.

Auch wenn der Wir-Bezug in der Identitätstheorie keineswegs fehlt, so bleibt doch Peter Wagners (2002) Feststellung gültig, dass die Diskussionen um kollektive und personale Identität merkwürdig unverbunden nebeneinander stehen. Damit werde aber ignoriert, dass der Bezug auf kollektive Identitäten konstitutiv für jede personale Identität sei. Dies gilt gerade unter der Perspektive der für unsere Theoriebildung so wichtigen Individualisierungsthese als zentralem Element der Theorie reflexiver Modernisierung. Sie beinhaltet eben nicht die Konstruktion eines anomischen Individuums. Vielmehr geht sie von der Annahme aus, dass die Prozesse des „disembedding“ zu einer Dekonstruktion von solchen kollektiven Bindungen führen, die für die Erste Moderne konstitutiv waren. Auch die institutionelle Strukturierung von Sozialisierungspfaden ist entkoppelt, die Passförmigkeit aufgelöst, so dass das Angebot an „default options“ für Individualbiographien schwindet (Coté & Levine 2002). In dem Maße, wie die Bindung an Traditionen und ihre institutionelle Struktur schwä-

cher wird, verlieren kollektive Identitäten der ersten Moderne den Charakter des Gegebenen. Das erhöht die Möglichkeit und die Bedeutung der Wahl. Aber es erschwert sie zugleich, weil es den identitären Bezugsrahmen dafür verunklart (Dahler-Larsen 1997). Gerade weil also Zugehörigkeiten ihren Charakter als kulturelle Selbstverständlichkeiten verlieren, öffnet sich eine Leerstelle, die durch neue Netzwerkfigurationen, aber auch durch phantasmatische oder imaginäre Konstruktionen (Hall 1994) gefüllt werden kann, z. B. vom „Phantasma der Nation“, von „Verschwörungstheorien“ oder von imaginären Wir-Sie-Konstrukten.

### **Kollektive Identitäten – drei aktuelle Diskussionsstränge zur Rahmung unseres Vorhabens**

Der Begriff der kollektiven Identität war seit Beginn der Sozialwissenschaften ein zentraler und eben darum umstrittener Begriff (Niethammer 2000; Polletta & Jasper 2001). Seine Entwicklung ist komplex und widersprüchlich, so dass man ihn mit Recht als „crowded category“ (Dahler-Larsen 1997) bezeichnen kann. Dennoch, so unsere Überlegung, wäre wenig gewonnen, wenn man sich von dem Begriff einfach verabschieden würde. Im Gegenteil zeigt die aktuelle Diskussion der Begriffsgeschichte, dass es durchaus Sinn macht, sich auf diesen Kontext weiter zu beziehen (z. B. Ashmore, Jussim & Wilder 2001; Simon 2004). Denn in einer Gesellschaft individualisierter Individuen wird die mangelnde theoretische Verknüpfung der kollektiven Identitäten mit der Frage der personalen Identität überdeutlich. Für den Zweck einer sozialpsychologischen Theorie sozialer Verortung halten wir es für theoretisch notwendig und forschungspraktisch orientierend, zwar am Individuum als Orientierungspunkt festzuhalten, aber den Bezug auf kollektive Identitäten genau zu analysieren. Aus einer solchen Subjektperspektive stehen *drei Befunde* ins Auge, die wir in unserem Vorhaben näher untersuchen wollen.

Der erste Befund betrifft die *Frage der Hybridisierung von kollektiven Identitäten* (Robbins 1998), das subjektive Erleben eines „Dazwischen“, einer „metissage“ (Laplantine & Nouss 2001) oder „Kreolisierung“ (Glissant 2002) jenseits binärer Wir-Bezüge. Migrations- bzw. Mobilitätserfahrungen bringen die individualisierten Individuen nicht nur mit neuen kollektiven Identitäten in Berührung, sondern setzen sie Identitätsanfragen und v. a. auch -zuschreibungen aus. Die individuellen identitären Antwortmanöver sind, das zeigt die Identity-



Politics-Forschung ebenso wie die Migrationssoziologie, nicht selten vielschichtig und transgressiv, herrschende Kategorien übersteigend, geprägt von einem „Nicht-mehr – Noch-nicht“ bzw. „Sowohl-als-auch“ (Mecheril 2003b).

Der Begriff der Hybridität soll hier zunächst nur als Verweis auf das Phänomen und die Diskussion darüber dienen. Denn in der Identity-Politics-Diskussion wird auf die Gefahr verwiesen, der überbordende „hybridity talk“ (Hutnyk 1996) führe letztlich bloß dazu, die alten Probleme der Ausbeutung und Rassendiskriminierung mit einer neoromantischen Sozialfigur zu verschleiern (Van der Veer 1996). Dennoch kann man die Fragen, welche hier aufgeworfen werden, nur noch aus der Mitte einer Nationalgesellschaft argumentierend als Randproblem abtun. Zum einen rücken sie global gesehen zunehmend stärker in den Blick, und zum anderen kann individualisierungstheoretisch argumentiert werden, dass auch die individualisierten Individuen eines nationalstaatlichen Raums zunehmend hybride Muster von Wir-Bezügen ausbilden. Insofern geht es um weit mehr als Migrationsidentitäten, nämlich um die „innere Globalisierung“ der Subjekte. Aus identitätstheoretischer Sicht stellt sich die Frage, was Zugehörigkeit angesichts der Auflösung von Figuren sozialer Identität subjektiv bedeuten kann (Hall 2002).

Der zweite Befund zur kollektiven Identität betrifft eine mögliche *Veränderung der Stabilität der gewählten Wir-Bezüge*, ihre Wandelbarkeit und ihre situative Aktivierbarkeit. Diese Überlegung bezieht sich zum einen auf die oben genannte subjektive Verarbeitung von Migrationserfahrungen mit dem damit implizierten Abstand zur Herkunftskultur, aber auch auf Mobilitätserfahrungen und auf die mediale Verfügbarkeit von Wir-Bezügen. Damit exterritorialisieren sich soziale Verortungen, was die subjektive Antwort auf die Frage nach Zugehörigkeit und die Konstruktion von personalem Vertrauen auf der Basis von (fehlenden) Kontinuitätserfahrungen erschwert (Croucher 2004). Bezogen auf eine spezifische kulturelle und/oder nationale Identität geht es auch darum, ob das dort eingepasste und institutionell abgesicherte Angebot an kollektiven Identitäten noch in gleichem Maße verfügbar ist.

Die Labilität kollektiver Identitäten kann sicher nicht global behauptet werden. Das zeigen etwa die Befunde zum Nationalgefühl bzw. zur kulturellen Identität (vgl. Kelman 2001; Jayaram 2004; Sidanius & Petrocik 2001). Gerade dort finden sich aber auch Hinweise, dass nationale Identität aus einem Dimensionsbündel besteht, dessen Mix historisch und individuell erhebliche Wandlungen erfahren kann. Zudem wird die Bezugnahme darauf globalisiert. Sie wird

zu *einem* – nach wie vor wichtigen – von *vielen* Identifikationsangeboten in einem breiten, medial vermittelten und virtuell verfügbaren Sortiment.

Was bei der Frage der Flüchtigkeit von Verortungen also auch in den Blick geraten muss, ist die mediale Seite, die globale Verfügbarkeit von Identitätsangeboten, ohne räumliche Verortung, gestützt auf neue Techniken der Kommunikation und des Austauschs. Dieser Aspekt hat bisher für uns eine untergeordnete Rolle gespielt. Die virtuelle Form des Kollektivbezugs ist für den Begriff der kollektiven Identität selbst eine Herausforderung. Denn in vielen Ansätzen wird bislang die „imagined community“ im Sinne Benedict Andersons zwar als Konstruktion anerkannt, aber gleichwohl durch eine Vielzahl von Gruppenidentitäten mit den Charakteristika des Face-to-Face-Kontaktes unterfüttert (vgl. Ashmore, Jussim & Wilder 2001). Das ist bei virtuellen Gemeinschaften nicht mehr notwendig der Fall (Döring 2003). Wir halten den Einbezug dieser Entwicklung in eine Theorie sozialer Verortung des individualisierten Individuums für unverzichtbar, weil sie insbesondere unter dem Aspekt der Vertrauensbildung Konsequenzen für die Konstruktion und Erhaltung sozialer Verortungen haben muss (Castles & Davidson 2000). Ein solcher Fokus stellt zudem die Frage nach den individuellen Ressourcen, die für einen solchen Modus der Identitätsarbeit notwendig sind. Denn es gibt erhebliche soziale Unterschiede im Zugang zu den virtuellen Welten (Morley 2000).

Der *dritte Befund* schließlich bezieht sich auf die *Rolle von Emotionen* und ihre handlungsleitende Qualität für individuelle Wir-Bezüge. Diese Feststellung ist nicht neu, wird aber in der Regel wenig beachtet. Zu sehr wird das strategische Handeln des Identitätsarbeiters oder die reflexive Haltung des individualisierten Individuums in einer rationalen Moderne betont. Dabei wird oft vergessen, wie sehr Identitätsarbeit und Kollektivbezüge von Emotionen geprägt sind (Simon, Aufderheide & Kampmeier 2004). Pointiert gesagt: Auch wenn ein subjektiver Wir-Bezug reflexiv gewählt sein mag, basierend auf einer konstruierten Tradition und kulturellen Ready Mades, so heißt das noch lange nicht, dass es einem nicht „todernst“ damit sein kann. Die Gefühlsseite von kollektiven Identitäten, die Bekämpfung von bedrohlichen Gefühlen wie Angst, Ohnmacht, Hilflosigkeit und Entwürdigung, die Fokussierung von negativen Gefühlen wie Hass und Wut auf Dritte sind keineswegs von der „postmodern ironischen Gesellschaft“ entsorgt worden. Es gibt auch in den spätmodernen Gesellschaften genügend Beispiele für das Gegenteil, etwa in Form der „explosions identitaires“ (Kaufmann 2004) in den französischen Vorstädten (Bach-

mann & Le Guennec 1996). Ja, die Frage ist, ob nicht mit der Auflösung gesellschaftlicher Strukturierungen auch die Container für diese destruktiven Gefühle beseitigt worden sind, ohne dass neue aufgestellt worden wären. Dies gilt im Übrigen auch für „positive“ Gefühle wie Euphorie, Geborgenheit und Sicherheit.

Die emotionale Seite der identitären Wir-Bezüge hat in den ersten beiden Antragsperioden eine untergeordnete Rolle gespielt. Wohl kam sie bei der Frage der Anerkennung in den Vereinen zum Tragen, aber in einer wenig ausgeprägten Weise. Die Wucht und die Bedrohlichkeit solcher Gefühle sind jedenfalls in der bisher gewählten Empirie nicht in Erscheinung getreten. Auch theoretisch ist die Dimension wenig beachtet. Jetzt wollen wir diesen Aspekt in den Blick nehmen.

### **Die Notwendigkeit eines Ansatzes „alltäglicher Identitätsarbeit“ zur Analyse subjektiver Wir-Bezüge**

Die Fokussierung auf die hier aufgeworfenen Fragen nehmen wir, wie erwähnt, aus der Subjektperspektive vor. Dazu müssen wir *erstens* eine angemessene identitätstheoretische Basis erarbeiten; *zweitens* muss die Beziehung zu einem Konzept der kollektiven Identität geklärt werden. *Drittens* schließlich müssen wir die Einzelbefunde zu den oben aufgeworfenen Fragen der Hybridität, Volatilität und Emotion von individuellen Wir-Bezügen entsprechend integrieren. Für die identitätstheoretische Grundlegung können wir uns auf eigene Vorarbeiten stützen (Keupp u. a. 2002). Sie finden wir in der neueren Diskussion weitgehend bestätigt in einer breiten Hinwendung zu Konzepten einer „alltäglichen Identitätsarbeit“ (vgl. Kaufmann 2004; Martucelli 2002; Simon 2004; Coté & Levine 2002; Bauman 2004a). Sie verstehen Identität als ein unabschließbares Prozessgeschehen, das immer ko-konstruktiv, d. h. in Wahrnehmung anderer und in Auseinandersetzung mit ihnen, stattfindet. Kohärenz ist angesichts der Fragmentierung des Alltagsbewusstseins nur als fiktionales Ziel gültig. Die „Tendenz der Subjekte wächst, ein Mehr an inneren Identitätsmöglichkeiten zuzulassen“ (Honneth 2000, S. 1087). Für das Individuum ist es unmöglich geworden, seine Identität als Einheit zu artikulieren (Hahn & Bohn 1999). Es kann sich identitär nur noch in Spezialkontexten als Ganzes beschreiben und so eine strategische Haushaltung seiner Kräfte gegenüber den unterschiedlichen Systemanforderungen sicherstellen.

Die Beschreibung der Individualität erfolgt, so Hahn & Bohn (1999) zum einen im Modus der „biographischen Identität“, zum anderen im Modus einer „partizipativen Identität“. Letztere stellt eine für uns hilfreiche Brücke zur kollektiven Identität her. Denn sie bezieht sich auf die selektive Inklusion in kollektive Zusammenhänge und beschreibt derart die Fremdreferenzen des Individuums. Sie nimmt Bezug auf die Gemeinsamkeiten mit anderen. Weil die gruppenspezifischen Merkmale nicht eindimensional sind und sich in Teilaspekten artikulieren, bedarf es wiederum der Biographie mittels narrativer Synthese zur Konstruktion einer Gesamtidentität, die das Individuum als ganze und einzigartige Person beschreibt. Die Beschreibung ist jedoch nie abgeschlossen, sondern wird immer wieder als alltägliche Identitätsarbeit fortgeschrieben (Keupp u. a. 2002).

### **Alltägliche Identitätsarbeit als Identitätspolitik**

Für die *zugehörigkeitsbezogene Dimension* alltäglicher Identitätsarbeit stützen wir uns auf den Begriff der Identitätspolitik (vgl. Giddens 1991). Identitätspolitik vollzieht sich über symbolische und reale Handlungen, über die anderen und einem selbst angezeigt werden soll, wo das Eigene vom Fremden abgegrenzt werden muss, wo Bedrohungen der Grenzziehungen gesehen werden und abgewehrt werden müssen. Identitätspolitik findet jeden Tag und überall statt, in der Mikropolitik persönlicher Begegnungen wie in der Kommunikation zwischen Gruppen und Organisationen. Bewusst wird sie den Individuen in der Regel allerdings nur dann, wenn eingeschliffene Identitätskonstruktionen bedroht sind und neu verhandelt werden müssen (Castells 2003).

Globalisierungsprozesse müssen unter dieser Perspektive einen Dominoeffekt erzeugen: Die eingefahrenen und eingegrenzten Identitätssphären werden in allen denkbaren Lebensbereichen dekonstruiert und verlieren ihre Passform. Die eingespielten Identitätsmuster und die durch sie gesicherten Normalitätsvorstellungen lösen sich auf. Der Prozess der Entgrenzung der Wirkkoordinaten in der zweiten Moderne führt zur Dekonstruktion einer „territoriale(n) Entweder-Oder-Theorie der Identität“ (Beck 2004, S. 13 ff.). Die Frage ist, welche Kompensationsstrategien die Individuen in einer solchen Situation entwickeln. Ins Auge springen Versuche, an den Identitätsgehäusen festzuhalten, sie zu verteidigen und möglichst Schuldige für die Erschütterungen und Bedrohungen auszumachen. Aber die Veränderungen sind so allgegenwärtig,

komplex und diffus zugleich, dass sie trotz des Angebotes reduktionistischer Erklärungsmuster kaum in einfache Ursache-Wirkung- oder Täter-Opfer-Zusammenhänge gebracht werden können. Insgesamt gesehen dürfte ein viel breiteres Repertoire an Strategien zu finden sein.

Aus identitätspolitischer Perspektive begründet sich die Attraktivität kollektiver Zugehörigkeiten für Individuen aus dem Nutzen, der sich in einem System gesellschaftlicher Macht- und Ungleichheitsverteilung durch Selbst- und Fremdpositionierung erreichen lässt (Harré & Moghaddam 2003). Solche Positionierungen werden situativ verhandelt. Die Verhandlung beginnt natürlich nicht bei Null. Es gibt vielmehr eine Basis dafür in Form der verfügbaren Positionen und Ressourcen einerseits und kulturell verfügbarer Storylines andererseits (Harré & Langenhove 1999). So kann man etwa den rassistischen Diskurs als Konstruktion einer gesellschaftlichen Position sehen, die nicht von Status- und Leistungskategorien bestimmt wird. Genau dies macht ihn für bestimmte Personen attraktiv. Die oft erbitterte Debatte um Staatsangehörigkeiten bekommt auf diesem Hintergrund eine besondere identitätspolitische Brisanz. Bei ihr geht es nämlich nicht nur um eine rechtspolitische Frage, sondern um elementare Zugehörigkeitsbeglaubigungen (Delanty 2003).

Identitätspolitisch gesehen sind kollektive Identitäten also sowohl Ausgangspunkt als auch Ziel von individueller Identitätsarbeit. Für sie werden Inklusions- und Exklusionsbestimmungen vorgenommen, die angeben, wer dazugehört und wer nicht. Damit schaffen sie Ansprüche und definieren Rechte, die daraus folgen; sie produzieren Motivationen für die Verteidigung oder Ausweitung der Ansprüche. So erzeugen sie Zugehörigkeiten und sichern darüber Verortung und „Beheimatung“ (Mitzscherlich 1997).

### **Identitätspolitik – der Fokus auf die politische und ökonomische Dimension von Anerkennung**

Für unseren Fokus auf das Subjekt liefert der Identity-Politics-Diskurs wichtige Grundlagen, die allerdings in der Regel *gruppenbezogen* und nicht aus einer Perspektive *individueller* Identitätspolitik expliziert werden. Identitätspolitik zielt danach auf einen möglichst optimalen Zugang zu sozialer Anerkennung und anderen zentralen Ressourcen (Fraser & Honneth 2003). Die Antwort auf die Frage nach dem „Wer sind wir?“ ist eng verknüpft mit dem Streben, dem „Wir“ im politischen Raum Geltung zu verschaffen. Identitätspolitiken umfas-

sen also die politische und soziale Praxis der Anerkennungsgewinnung. Aber auch das ist, wie Fraser (2000) konstatiert, noch unzureichend, da eine rein kulturelle Anerkennung nur selten mit einer ökonomischen einher geht. Die alleinige Fokussierung auf Anerkennung gerate in Gefahr, Fragen der Verteilungsgerechtigkeit aus dem Blick zu verlieren (vgl. Levy 1997). Identität ist andererseits nicht einfach nur Ergebnis. Im Kampf um die Erfüllung von Ansprüchen ist sie selber eine Schlüsselressource und -voraussetzung politischen und sozialen Handelns (Castells 2003).

Die gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen für solche Identitätspolitiken, d. h. die Entstehungsbedingungen, Konstruktionsmechanismen und gesellschaftlich fundierten Dominanzverhältnisse, innerhalb derer Identitätspolitiken ihre Dynamik entfalten, werden v. a. in den Cultural Studies und den Postcolonial Studies untersucht. Dort wird die Frage aufgeworfen, inwiefern die zunächst den postkolonialen MigrantInnen zugeordnete Diaspora-Erfahrung (Gilroy 1997) mittlerweile unter den Bedingungen von Globalisierung und Entgrenzung ein strukturelles Moment westlicher Lebensentwürfe in der zweiten Moderne geworden ist. Gemeinsame Merkmale dieser Ansätze sind erstens die Verknüpfung von Identitätspolitiken und die Suche nach Anerkennung, zweitens der Konstruktions- oder Prozesscharakter von Identität und drittens die tiefe Verwobenheit von Identitätspolitiken mit realen gesellschaftlichen Dominanzverhältnissen (Mecheril 2003b). Hinsichtlich der Verknüpfung zwischen gesellschaftlichen Zuschreibungen und der psychischen Struktur der Einzelnen besteht weiterer Forschungsbedarf.

### **Ein notwendiger Prozessblick auf Anerkennung: Die Verbindung von Citizenship und Identitätsarbeit**

Im Gefolge der identitätspolitischen Diskussion gibt es Versuche, die Konzepte von Identität und Citizenship miteinander zu verbinden und aus dieser Perspektive den Anerkennungsbegriff in eine Vielzahl von Zugehörigkeitsdimensionen zu übersetzen (Isin & Turner 2003). Statt den Fokus auf Citizenship als Status oder Rechtsanspruch zu legen, besteht dort Konsens, dass sie als ein *sozialer Prozess* definiert werden muss, in dem Individuen und Gruppen Rechte, Zugänge und Positionen fordern, erhalten oder verlieren (Janoski & Gran 2003). Solche Entwicklungen haben zu einem soziologischen Verständnis ge-

führt, das weniger auf rechtliche Gegebenheiten fokussiert, als vielmehr auf Normen, Praktiken und Identitäten (Isin & Wood 1999).

Für unseren Fokus der *subjektbezogenen Identitätspolitik* sind die unter der Perspektive der Citizenship Studies vorgelegten Versuche hilfreich, Inklusion und Exklusion auf einer *Vielzahl von Ebenen* zu prozessualisieren. Damit lässt sich der Hybriditätsbehauptung als einer „black box“ zumindest ein Stück weit analytisch beikommen. Mit einem solchen Instrumentarium wird die Auflösung der binären Zugehörigkeitskonstruktionen in vielschichtige Zugehörigkeitsverhältnisse auch subjektbezogen analysierbar.

Zudem ermöglicht eine dimensionale Ausdifferenzierung von Wir-Grenzen die Unterscheidung subjektiver Zugehörigkeitsmuster und eine genauere Betrachtung der Grenzen von Wir-Bezügen, d. h. der Frage des Boundary Managements (Wellman 1999; 2000). Damit wird deutlich, dass die Grenzziehungen auf den verschiedenen Ebenen unterschiedlich stattfinden können, was wiederum die inter- und intrasubjektive Notwendigkeit zur Aushandlung ihres Bezuges zueinander nach sich zieht (Beck 2002, S. 19). Zugehörigkeit wird an der Peripherie entschieden, im Spannungsfeld unterschiedlicher Wir-Bezüge, und ist nicht mehr vom Zentrum her bestimmbar. Denn das Zentrum selbst verschiebt sich je nach Bezugnahme auf eine spezifische Grenzdimension.

Allerdings soll der Blick auf die Rekonzeptualisierung von Grenzen keinesfalls so verstanden werden, dass nun an die Stelle des alten Reinheitsideals die Hybridität, als neues Ideal zu setzen ist. Gegen diese Annahme spricht, dass auch die Vervielfältigung von Differenzen nur zu verfeinerten Prozessen der Hierarchisierung und Normierung und damit zu erneuten Ausschlüssen führen kann (Terkessidis 1999).

### **Wir-Bezüge und soziale Ungleichheit – die Frage des individuellen „Identitätskapitals“**

Die Ressourcenfrage ist, wie in der Identity-Politics-Debatte betont, für jede Identitätstheorie zentral. Wir-Bezüge stellen eine identitäre Ressource dar; umgekehrt sind Ressourcen notwendig, um sie zu realisieren. Der Zusammenhang zwischen kollektiver Identität und sozialem Kapital ist hier an zwei Stellen zu vermuten, die geprüft werden müssen. Zum einen gibt Kollektividentität im Sinne einer Relevanzstruktur die Richtung der Investition sozialen Kapitals vor

und erhöht Engagementbereitschaft, was wiederum zur Stärkung der Kollektividentität führen würde. Zum anderen kann Kollektividentität als der Gemeinschaftskitt interpretiert werden, dessen Grundelement soziales Kapital wäre. Beide Sichtweisen zeigen ein zirkuläres Verhältnis der Begriffe soziales Kapital und kollektive Identität auf.

Für unser Vorhaben sind insbesondere solche Sozialkapitalansätze tauglich, die, anders als der von Putnam, die soziale Mikroebene im Blick haben (Oshege 2002). In der Netzwerkforschung ist es ein hinlänglich belegter Befund, dass die Vielfalt der Netzwerkbezüge eine wichtige Voraussetzung dafür ist, zu spezifischen kollektiven Identitäten eine reflexive Distanz haben zu können. Die These ist also, dass der spezifische individuelle Ressourcenmix die Realisierung von Zugehörigkeiten eröffnet und dass er aber auch ihre Bedeutung – z. B. einengend, stützend, peripher – in der subjektiven Identitätsarbeit festlegt (Kaufmann 2004). Diese Bedeutungen können durchaus ambivalent sein. Je prekärer allerdings die Ressourcensituation ist, desto weniger Identitätsprojekte eröffnen sich (Arnold 2004). Auch wenn die Kommunitarismusdebatte den Begriff des Sozialkapitals ins Zentrum gerückt hat, so stellt dieses aus identitätspolitischer Sicht doch nur eine von mehreren Kapitalsorten dar. Humankapital, kulturelles und natürlich ökonomisches Kapital sind andere Sorten, die für die Identitätsarbeit wichtige Bedeutung haben können (Oshege a. a. O.).

Für die Zwecke einer individualisierungstheoretisch informierten Identitätstheorie haben Coté & Levine den Begriff eines „Identitätskapitals“ vorgeschlagen und ausführlich expliziert (2002, S. 141 ff.). Danach geht es in der zweiten Moderne nicht mehr darum, vorgezeichnete Übergänge zwischen Institutionen biographisch zu bewältigen. Diese sind im Gegenteil immer weniger strukturiert (Dubet 2002). Im Verein mit nach wie vor existierenden Diskriminierungen bedeutet dies für die Einzelnen, dass biographische Passagen weitaus individueller und ungeschützt verlaufen und dass Identitätsarbeit hoch individualisiert stattfinden muss. Der Begriff des Identitätskapitals zielt genau auf diese Aufgabe der Selbstpräsentation in einer Vielzahl relativ unverbundener sozialer Kontexte mit tendenziell unregelmäßigen Übergängen.

### **Identität und Emotion: Das affektive Wir**

Die affektive Seite der Wir-Bezüge wird in der aktuellen Forschung zur kollektiven Identität, wie erwähnt, eher am Rande behandelt (Sandelands 1998).



Dabei stellen Emotionen sowohl in der Euphorie einer „Love-Parade“ einerseits, wie in hassgeprägten gewaltsamen Auseinandersetzungen von Bevölkerungsgruppen andererseits zentrale Charakteristika von Wir-Behauptungen dar (Mamdani 2004). In den letzten Jahren gerät zudem die Angst als affektiver Bezugspunkt in den Blick der Gesellschaftsanalyse (Glassner 2003; Moghadam u. a. 2003). Das Bild des strategischen modernen Entscheiders ist immer noch so stark, dass Emotionen als bloßes Resultat oder Beiwerk von individuellem identitärem „Management“ (sic!) erscheinen. Hier ist zu unterscheiden zwischen dem Gefühlsleben *in der Gruppe*, also der subjektiven Realerfahrung einer Massensituation einerseits, und andererseits dem *subjektiven Affekthaushalt in der Einzelsituation*, der zwar auf einer Wir-Behauptung aufbaut, sich aber ohne eine solche Erfahrung realisieren kann.

Über massenpsychologische Phänomene gibt es eine ausgesprochen schlechte Forschungslage, die, abgesehen von Pierre Moscovici und Elias Canetti, immer noch vom – kritischen – Rückgriff auf Le Bons Arbeiten aus dem 19. Jh. zehrt (McPhail 1991; König 1992). Erst in der letzten Zeit bessert sich diese Situation (vgl. Reicher 1996; Nye 1995; Postmes & Spears 1998). Allerdings, so Reicher (2004), haben hier sozialkognitivistische Anstrengungen, die Masse zu entmystifizieren, auch dazu geführt, dass Emotion in Massen und die individuelle Partizipation daran eher ausgeblendet wurden. Nötig sei aber gerade, diese Aspekte theoretisch zu integrieren. Die hier geführten Untersuchungen beziehen sich v. a. auf soziale Bewegungen und politische Formen des Protests (z. B. Larana, Johnston & Gusfield 1994). Sie haben die Vorzüge eines konstruktivistischen Verständnisses von kollektiver Identität und der Verbindung von personaler und kollektiver Identität; aber auch hier spielt die Frage der Emotion eine geringe Rolle.

*Individuumsbezogen* finden wir andererseits eine Reihe von Ansätzen, die aus einer modernisierungskritischen Perspektive die affektive Dimension der daraus resultierenden Belastungen für das Ich erkunden (Stryker & Burke 2000; Cast & Burke 2002). Kaufmann (2004) etwa widmet ein ganzes Kapitel den „explosions identitaires“, mit den Stichworten „Wut“, „Stolz“ und „totalitäre Identitäten“. Auch Simon, Aufderheide & Kampmeier (2004) betonen in ihrer Betrachtung von Mehrheits-Minderheits-Beziehungen das „cognitive-affective crossfire“, in dem sich etwa die Angehörigen von Minderheiten befinden. Mögliche Folge ist die Wut als – ungerichteter – Identitätsmarker für eine kollektive Identität (Messu 1997). Der Einbezug der affektiven Dimension zielt

hier v. a. auf die Frage der Überforderung des Individuums in seiner identitätspolitischen Aufgabe und die Rolle der Kapitalausstattung (Ehrenberg 2004). Bezogen auf das Wohlbefinden kultureller und ethnischer *Minderheiten* sind die empirischen Befunde im übrigen uneinheitlich, wenngleich es einige Belege für die affektiv negativen Konsequenzen für die Minderheitsmitglieder gibt (Simon 2004). Für diesen Fokus haben wir selber im Übrigen mit der Einbeziehung des Ansatzes von Antonovski (1998) zum „Psychological Sense of Coherence“ Vorarbeiten geleistet (Höfer 2000).

Besonders geeignet für eine Erkundung der emotionalen Seite in der subjektiven Identitätspolitik erscheint uns der Ansatz der *Positioning Theory*. Er ist in letzter Zeit auch auf Kollektivzusammenhänge angewandt worden und exploriert dort explizit die Rolle von Emotionen in identitären Positionierungsprozessen (Harré & Moghaddam 2003). Hier wird auch der Bezug zum Boundary Management unter emotionaler Perspektive in den Blick genommen (Benson 2003), also zur individualisierungstheoretisch wichtigen Frage, wie Subjekte die vielen Dimensionen ihrer Wir-Bezüge und deren Abgrenzung affektiv-identitär bewältigen können. Zudem stellt der Ansatz eine Brücke zu der von uns verfolgten narrationsanalytischen Betrachtung von individuellen Wir-Konstruktionen dar (vgl. Polletta 1998).

Während negative Emotionen identitätspolitisch mit der Analyse von Herrschaft und Diskriminierung in Zusammenhang gebracht werden, sind emotionale „Hochs“ in Kollektiven wie Euphorie, Trance und Ekstase der Gegenstand von Analysen, die aktuell unter den Stichworten „Event“, „Raves“, „Love Parade“ bzw. „Kult“ firmieren (Gebhardt, Hitzler & Pfadenhauer 2000; Fontaine & Fontana 1996). Sie knüpfen an Durkheimsche Überlegungen zur Effervescenz ebenso an wie an Überlegungen von Le Bon zur „Gruppenseele“. Aus einer subjektbezogenen Identitätsperspektive sind hier v. a. Ansätze interessant, welche die „Suche nach Intensität“ (Kaufmann 2003) unter modernisierungstheoretischer Perspektive in ihren Ansatz integrieren und insbesondere auch die medial zugängliche Form dieser Intensitätssuche betrachten (Meyrowitz 1990; Le Guern 2002).

### **3.4.2. Ziele**

Ziel des Projekts B2 ist die Weiterentwicklung einer Theorie sozialer Verortung in der zweiten Moderne. In ihrer weiteren Ausgestaltung wollen wir die

Frage der subjektsspezifischen Bedingungen kosmopolitischer Wir-Konstruktionen klären.

- In *einem ersten Fokus* werden die empirisch vorfindbaren individuellen *Wir-Bezüge in ihrer Vielgestaltigkeit* erfasst und analysiert. Besonderes Augenmerk soll dabei auf die Frage der Hybridität als einer transgressiven Musterbildung kollektiver Identitäten gelegt werden. Weiter geht es uns hier um die Grenzziehungen, die mit diesen individuellen Wir-Bezügen einhergehen. Hier betrachten wir die Ausdifferenzierung von Grenzen auf verschiedene Ebenen im Sinne des Citizenship-Ansatzes.
- In einem *zweiten Fokus* geht es uns um die *Prozessdynamik dieser Positionierungen*, die situativ Wir-Bezüge betonen oder hintanstellen und damit auch Grenzbehauptungen in Anschlag bringen oder revidieren. Unter dieser Perspektive werden kosmopolitische Wir-Bezüge als identitätspolitische Strategien in den Blick genommen. Die hier eingenommene Prozessperspektive ist auch der richtige Ort, um die Frage nach der Bedeutung von Emotionen für diese Identitätsstrategie zu untersuchen.
- Der *dritte Fokus* schließlich richtet sich auf die Frage der *individuellen Ressourcen* und ihrer Relevanz für die Wir-Konstruktionen der Subjekte. Hierbei spielt das Thema der Exklusion eine bedeutsame Rolle, zudem die Fragen von Macht und Herrschaft. Unter diesem Blickwinkel sollen zudem die Kapitalienansätze auf ihre Brauchbarkeit für unsere Zwecke geprüft werden.

Als theoretischen Bezugsrahmen für die Analyse der drei Blickwinkel wollen wir bislang kaum verbundene Theoriestränge verknüpfen: Identitätspolitik, soziales Kapital, kollektive Identitäten und soziale Netzwerke (Ausnahmen: Castells 2003; Delanty 2003; Field 2003). Für unser Vorhaben greifen wir auf zwei spezifisch sozialwissenschaftliche Diskussionen zurück: die verschiedenen Ansätze zum Boundary Management und die Theorie des Positioning (Harré & Langenhove 1999). Dies geschieht auch in der Absicht, deren Fruchtbarkeit für die empirische Forschung weiter zu entwickeln.

### **Fokus 1 – Das Patchwork der Wir-Bezüge: Bezugsebenen von Wir-Behauptungen und ihre relative Bedeutung**

Das individualisierte Individuum realisiert seine Identität über eine Fülle von Wir-Bezügen, die alle als Zugehörigkeitsbehauptungen zumindest grundsätzlich die interpersonale Arbeit an Vertrauen und Anerkennung implizieren. Wir gehen der Frage nach, wie die verschiedenen Wir-Bezüge des Individuums in ihrer Relation untereinander identitär funktionieren. Die Herausforderung des Identitätsarbeiters besteht darin, dieses Wir-Patchworks in einer Weise zu organisieren, welche die Individualitätsbehauptung einerseits ermöglicht, ohne andererseits den Gemeinschaftsbezug zu gefährden. Dabei gilt unser besonderes Augenmerk den Ambivalenzen im personalen Identitätshaushalt und den Verfahrensweisen der Subjekte. Zu vermuten ist, dass es Konstellationen von subjektiven Wir-Bezügen gibt, die den Identitätsarbeiter vor größere Managementprobleme stellen als andere. Sie können wohl keineswegs im Sinne von Eindeutigkeit aufgelöst werden, sondern müssen situativ „verwaltet“ werden. Eine solche auf situative Aushandlung bezogene Identitätsarbeit muss allerdings Konsequenzen für die Konstruktion von Vertrauen und Anerkennung haben, fehlt ihr doch eine situationsübergreifende Zugehörigkeitsversicherung.

Wir wollen überprüfen, ob es kollektive Identitäten gibt, die (immer noch) mehr als andere über ein identitätsorganisierendes und Vertrauen sicherndes Potenzial verfügen. Zu denken ist hier an national(räumlich)e Identitäten. Sie stellen nicht nur selber einen Kollektivbezug her, sondern organisieren eine Fülle anderer Bezüge und bieten insofern eine – zumindest vordergründige (?) – Entlastung von der Identitätsarbeit. Im Sinne einer „dreifachen Vergesellschaftung“ (Juhász & Mey 2003) ist hier zudem an Geschlecht und Klasse/Schicht zu denken.

Für die Relevanzstruktur einzelner Wir-Bezüge kann man im Anschluss an die Social-Identity-Forschung die Frage nach der Salience stellen, d. h. nach der relativen Bedeutung spezifischer sozialer Identitäten in einer individuellen Bedeutungshierarchie. Hier liegen auch Theorieangebote zur Modellierung der Hierarchieveränderung vor (Ashmore & Jussim 1997). So ist denkbar, dass der Nationalbezug ganz unterschiedlich hergestellt und akzentuiert wird, bezogen auf eine situative Identitätsbehauptung also eine ganz unterschiedliche Funktion haben kann.

Dabei wird oft – auch methodisch – vernachlässigt, dass die Subjekte kategoriale Rekodierungen vornehmen, die den Bedeutungshof von Wir-Positionen völlig verändern können. Amit (2002, S. 22) zeigt dies am Beispiel der Frage der Ethnizität. In einer Studie von Kindern südeuropäischer Einwandererkindern in Kanada stellte er fest, dass sie die Frage ethnischer Zugehörigkeit ganz markant auf das familiäre Beziehungsnetz beziehen. Die Wir-Positionierung findet also weder in eine imaginierte kollektive Identität hinein statt, noch in eine konkret erlebbare (die lokale „ethnic community“), sondern wird auf die Herkunftsfamilie bezogen. Daher ist ein genauer Blick notwendig. Wir werden diese subjektiven Kodierungen von Zugehörigkeitsbehauptungen mit den Methoden der Diskurs- und Narrationsanalyse empirisch untersuchen.

Wenn man sich vom Nationalbezug löst, ist die Frage, ob es *andere Wir-Bezüge* gibt, die eine solche organisierende Funktion übernehmen (können), und wie deren relative identitäre Nutzenbilanz gegenüber der nationalen Identität aussieht. Daran schließt sich die Frage nach der identitären Verbindungsarbeit im Hinblick auf ein Patchwork von Wir-Positionierungen an. Die hier bisher angebotenen Konzepte: Diaspora (Gilroy 1997), Hybridität (Mecheril 2003a), „Third Culture Kid“-Ansatz (Pollock & Van Reken 2001) sind bislang nicht systematisch auf ihren Nutzen für identitätstheoretische Überlegungen überprüft worden.

Schließlich stellt sich noch die Frage der identitären Bedeutung von eher situativ konstruierten Wir-Bezügen. Wir finden sie in vielfältiger Ausprägung in den Kollektivereignissen, die von der Event-Forschung analysiert werden. Mit diesem Blick auf ein Spektrum an Wir-Bezügen, das eine breite Variabilität hinsichtlich ihrer Salience, ihrer Funktion als „Meta-Bezug“ und ihrer zeitlichen Stabilität beinhaltet, hoffen wir, verschiedene Muster der Identitätskonstruktion abbilden zu können.

Unsere Fragen:

- Welche kollektiven Identitäten lassen sich empirisch unterscheiden/klassifizieren?
- Gibt es kollektive Identitäten, die im Hinblick auf ihre relative Bedeutsamkeit (Salience) hervortreten?
- In welchem Bezug stehen diese Identitäten zu den „klassischen“ kollektiven Identitäten „race, class, gender“?

- Welche (Mehrfach-)Zugehörigkeitsmuster lassen sich differenzieren?
- Folgt aus der sachlogischen Differenz zwischen dem „Wir“ und den „Anderen“ zwangsläufig eine Distinktion? Unter welchen Bedingungen erhält diese Differenz eine Dynamik von Anerkennung oder Missachtung?

### **Fokus 2 – Die Dynamik der identitären Wir-Bezüge und die Frage der Emotionen**

Der zweite Fokus bezieht sich auf den Prozesscharakter der Positionierungen und geht von der Überlegung aus, dass hierbei auch die emotionale Qualität der Bezüge am besten zu untersuchen ist.

Die Frage nach der Dynamik von Wir-Bezügen versucht zu klären, wie solche Bezüge realisiert werden, welche identitäre Funktion spezifischen Bezügen zukommt und welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit eine solche Wahl überhaupt individuell realisiert werden kann. Als primärer Realisierungsmechanismus wird gemeinhin der Prozess der Identifikation angesehen. Dabei wird hervorgehoben, dass die kollektiven Identitäten selber als dynamische Prozesse verstanden werden müssen. Sie haben also ein „Eigenleben“, das durch die individuelle Bezugnahme nicht still gestellt wird. Der Identifikationsprozess ist auf ein „bewegliches Ziel“ gerichtet und insofern in doppelter Weise dynamisch, sowohl im Hinblick auf die identitäre Dynamik des Individuums als auch auf die der kollektiven Identitäten (Melucci, Alexander & Seidman 1996).

Die Frage ist, wie in dieser doppelten Dynamik individuelle Positionierungen stattfinden und welchen Stellenwert hier der Begriff der Stabilität von Identität haben kann. Dazu sollen individuelle Positionierungsprozesse analysiert werden. In ihnen finden, so unsere These, die identitären „Grenzverhandlungen“ statt. Der Prozess ist keineswegs als strategisch-kognitives Kommunikationsgeschehen zu begreifen, sondern basiert auf der affektiven Grundlage des Interaktionsgeschehens. Das situative Ergebnis ist, so die Überlegung, abhängig erstens von den individuellen Ressourcen, zweitens von den gesellschaftlich verfügbaren Diskursmodellen und drittens von der gegenseitigen Positionierung im Interaktionsgeschehen. Insofern ist das Ergebnis geprägt von Herrschaftsdiskursen.

Emotion ist in diesen Positionierungen nicht etwa nur Konsequenz oder Ausgangspunkt, sondern scheint oft auch Charakteristikum eines Wir-Bezuges zu sein. Diese Überlegung wird in letzter Zeit insbesondere unter der Perspektive von Angst als wichtigem affektiven Bezugspunkt diskutiert (Furedi 2002). Das aber auch zeigt die Eventkultur, die „transzendenzgesättigte Teilnahmeoptionen“ bietet und „sinnstiftende Optionsressourcen“ bereitstellt (Gebhardt, Hitzler & Pfadenhauer 2000). Event als mindestens situativ umfassende, intensitätsversprechende Sinnkonstruktion wäre dann möglicherweise eine Antwort auf einen Wunsch nach Kohärenzerfahrung. Es geht also um die Frage gegenseitiger Positionierungen in der Interaktion, ihren Bezug auf Grenzdimensionen von Wir-Behauptungen und das emotionale Ergebnis dieses Positionierungsgeschehens. Auch unter dieser Prozessperspektive ist die Frage wichtig, welche Funktionalität der zeitlichen Stabilität der Wir-Bezüge zukommt. Wir fragen:

- Welche individuellen Effekte der Selbst- und Fremdpositionierung werden durch spezifische Wir-Diskurse erzeugt?
- Welche Anerkennungseffekte ergeben sich aus diesen Positionierungen?
- Was macht das situative Emotionalisierungspotenzial kollektiver Identitäten aus, was seine Aktualisierung und Latenz?
- Lässt sich eine Dynamik kosmopolitischer Identitätskonstruktionen identifizieren?

### **Fokus 3 – Die individuellen Ressourcen und ihre Bedeutung für das Patchwork der Wir-Bezüge**

Die Identity-Politics-Diskussion hat den Blick darauf gelenkt, dass Anerkennung ihren Ausdruck auf der Ebene der sozialen, kulturellen und ökonomischen Rechte und Teilhabe finden muss. Sie verweist darauf, dass sich Herrschaft auf einer Vielzahl von Ebenen der Zugehörigkeit bzw. Grenzziehung sozialstrukturell ausdrückt und entsprechend der Kampf um Anerkennung vieldimensional ist (Bauman 2004b; Crow 2002). Wie notwendig dieser Hinweis auch ist, so hat sich doch auch gezeigt, dass ein bloßer Opfer-Diskurs der Realität von benachteiligten Gruppen keineswegs gerecht wird, ja sie mit einer „Defizit- und Kulturfixierung“ (Griese 2004) in einer Opferrolle einschließt. Dies wurde etwa für die Migranten konstatiert. Aber auch der Gegendiskurs hat seine Gefahren, nämlich eine Exotisierung des Fremden oder Hybriden.

Subjektbezogen muss es uns darum gehen, die Ressourcen der individualisierten Individuen mit je unterschiedlichen kollektiven Zugehörigkeiten auf ihre identitäre Bedeutung hin zu analysieren. So wird etwa die Frage aufgeworfen, ob in einer globalisierungsgeprägten Welt nicht möglicherweise eine Neubewertung der Kapitalsorten vorgenommen werden muss (Juhász & Mey 2003). Migranten, die unter einer nationalstaatlichen Perspektive zwar über eine schlechte Kapitalausstattung verfügen, haben so möglicherweise Zugang zu einem „capitale spatiale“ (Lévy 2001, S. 13), einem „Raumkapital“, das es ihnen ermöglicht, Bindungen zu verschiedenen kulturellen und/oder geographischen Orten zu haben und zu nutzen, was den Umgang mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Geschwindigkeiten und Zeiten einschließt.

Die Frage ist also, ob manche Ausdeutungen der Theorie sozialen Kapitals nicht einem „methodologischen Nationalismus“ aufsitzen. Denn es gibt, wie Jacques Lévy (2000) pointiert formuliert, Personen, die zwar über viele „klassische soziale Kapitalien“ im Sinne Bourdieus verfügen, aber über wenig Bindungsvarianz und -dichte; andererseits finden wir Migranten mit einer schlechten Kapitalausstattung im klassischen Sinne, aber einer hohen Bindungsvarianz und -dichte über weite kulturelle und geographische Räume hinweg. Identitätsbezogen stellt sich also die Frage, wie die Ressourcen in die Optionen zur Identitätskonstruktion eingreifen, wie sie die Möglichkeiten zur Selbstpositionierung in kollektiven Identitäten beeinflussen und ob sich eine Wirkungshierarchie bestimmen lässt. Solche individuellen Optionen ändern nicht notwendig etwas an der sozialstrukturell bedingten Außenseitersituation, aber sie ermöglichen individuell eine Vielzahl von Identitätsstrategien und Wir-Bezügen.

Unsere Analyse der individuellen Ressourcen schließt an den Vorschlag von Coté & Levine (2002) an. Sie fassen die für die Identitätsarbeit erforderlichen Ressourcen unter dem Begriff des Identitätskapitals zusammen. Das sollen diejenigen Kapitalien sein, die auch insbesondere Übergänge zwischen Institutionen, Wir-Bezügen oder Situationen bewältigen helfen. Es geht also nicht primär darum, einen Status zu erreichen oder zu halten, sondern die Brüchigkeit von Rollen und Biographien gestalten zu helfen. Dazu gehören nach Coté & Levine neben den sozialen Ressourcen auch „intangible ressources“ wie Ich-Stärke und „reflexive-agentic capacities“ (ebd. S. 144).



Unsere Fragen:

- Welche individuellen Ressourcen sind Voraussetzung für die Konstruktion und das identitäre Management von Wir-Bezügen?
- Wie greift soziales Kapital als Ungleichheitsbedingung in die Identitätskonstruktionen ein?
- Welche Ausstattung an Identitätskapital ist Voraussetzung für die Herausbildung kosmopolitischer Identitätskonstruktionen?
- Was sind die Bedingungen purifizierter Identitätskonstruktionen (Sennett 1996)?

### 3.4.3. Arbeitsplan

Das Projekt B2 will in der dritten Antragsperiode die individuellen identitätsstrategischen Bezugnahmen auf kollektive Identitäten empirisch untersuchen. Wir wählen dazu ein dreigliedriges, verschränktes Vorgehen.

- **Modul 1 – Fokusgruppen:** Die Thematisierung der kollektiven Zugehörigkeiten findet in Gruppendiskussionen statt. Dazu werden vier Fokusgruppen installiert, die sich im Hinblick auf die Ressourcenausstattung ihrer Mitglieder unterscheiden. In jeder Gruppe sind Personen mit Migrationshintergrund substantiell vertreten. Die Gruppen treffen sich, von uns moderiert, periodisch über ein Jahr hinweg. Die Gesprächsimpulse dafür werden in *ergänzenden Fallstudien* (Modul 3) kontinuierlich erarbeitet und aktualisiert.
- **Modul 2 – Einzelinterviews:** Jedes Gruppenmitglied wird zweimal, zu Beginn und ca. ½ Jahr nach dem Ende des „Gruppenlebens“, einzeln interviewt. Themen der Interviews sollen sein: Ressourcenausstattung, Netzwerk und die Reflexion persönlicher Wir-Bezüge in einem geschützten Rahmen. Die Erstinterviews liefern zudem Impulse für die Fokusgruppen (Modul 1). Die Zweitinterviews dienen darüber hinaus einer individuellen Bilanzierung.
- **Modul 3 – Ergänzende Fallstudien:** Die Gesprächsanreize für die Gruppendiskussionen (Modul 1) werden in drei ergänzenden Fallstudien unter den drei thematischen Perspektiven: Inklusion/Exklusion, Zugehörigkeit

und emotionales Wir, erarbeitet. Dazu wird auf Diskussionen im gesellschaftlich-politischen Raum zurückgegriffen.

### Überlegungen zur Methode und zum empirischen Feld

Die identitären Selbst- und Fremdpositionierungen finden, so unsere Überlegung, statt durch performative Teilhabe an Diskursen. Die Positionierungen werden in einer Vielzahl von Interaktionen mit anderen ausgebildet und rekonfiguriert. Dies geschieht situativ in Reaktion auf Ereignisse und Diskurse in höchst unterschiedlichen Bereichen. Wir halten daher eine Untersuchungsform für empirisch sinnvoll, in der die Dynamik der Positionierungen erlebbar gemacht werden kann. Zweitens ist uns wichtig, die Vielschichtigkeit der Zugehörigkeitskonstruktionen und die damit einhergehenden Strategien des Boundary Management zu erfassen. Drittens schließlich muss auch die Frage der Kapitalausstattung differenziert betrachtet werden können. Dies soll im Hinblick auf die Frage der Anerkennung und der Exklusion geschehen. Für die Wahl eines empirischen Feldes bedeutet dies, dafür zu sorgen, dass die Positionierungsprozesse möglichst vielfältig und dynamisch verlaufen. Wir achten daher bei den TeilnehmerInnen in den Gruppendiskussionen auf:

- Unterschiedlichkeit der Beteiligten hinsichtlich ihrer Ressourcenausstattung,
- substantiellen Einbezug von TeilnehmerInnen mit Migrationshintergrund in jeder Gruppe.

Abb. 1: Empirisches Feld: Auswahlkriterien und mögliche Konkretisierung

<b>Kriterium</b>	<b>Mögliche Personen/Gruppen</b>
<b>Varianz in der Ressourcenausstattung</b>	z. B. hinsichtlich ökonomischem, sozialem, kulturellem und persönlichem Kapital
<b>Migrationshintergrund</b>	Erfahrung von Andersheit z. B. im Hinblick auf Nationalität, Kultur, ethnische Zugehörigkeit, Religion etc.,

### Modul 1 – Vier Fokusgruppen

Die Fokusgruppen sollen einen Rahmen bieten, in dem die einzelnen sich in Wir-Diskursen positionieren können. Wir gehen davon aus, dass dieser Prozess in den Gruppen immer wieder neu und unterschiedlich abläuft und dass er

von uns gezielt genutzt werden kann, um Reaktionen auf von uns erarbeitete Stimuli (vgl. Modul 3) zu erzeugen. Wir planen dazu die Installierung von vier Gesprächskreisen als Fokusgruppen (vgl. Stewart & Shamdasani 1990).

- Die vier Fokusgruppen unterscheiden sich hinsichtlich der Ressourcenausstattung der TeilnehmerInnen: Zwei Fokusgruppen sind für TeilnehmerInnen mit geringer Ressourcenausstattung vorgesehen, zwei für solche mit guter bis sehr guter Ressourcenausstattung. Die Unterscheidung wird bei der Konstitution der Gruppen auf der Basis soziodemographischer Faktoren vorgenommen. Eine darüber hinausgehende detaillierte Analyse der individuellen Ressourcen findet in den Einzelinterviews statt.
- In jeder Gruppe sind TeilnehmerInnen mit Migrationshintergrund substantiell vertreten. Dabei achten wir darauf, dass auch die Unterschiedlichkeit der Migrationshintergründe im Hinblick auf Generation und Dauer des Aufenthaltes in Deutschland abgebildet wird.

Berücksichtigt bei der Gruppenzusammenstellung werden als weitere Dimensionen Geschlecht und Alter. Die Gruppen werden von je zwei ProjektmitarbeiterInnen moderiert und treffen sich über einen längeren Zeitraum regelmäßig (ca. 8 Sitzungen im Lauf von 12 Monaten).

Die Gruppen haben den Auftrag, sich über die individuellen Wir-Bezüge der TeilnehmerInnen und deren Aktualisierung auszutauschen. Unser besonderes Augenmerk richtet sich auf die Fragen der Inklusion/Exklusion, der Zugehörigkeit und der Emotion. Die Gesprächsimpulse für die Diskussionen werden von uns im Rahmen der – unten erläuterten – „ergänzenden Fallstudien“ erarbeitet (vgl. Modul 3, unten). Darüber hinaus wollen wir im Rahmen dieser allgemeinen Zielsetzung tagesaktuelle Themen in die Diskussionen einbringen, welche die Mitglieder gerade beschäftigen (z. B. Filme, Ereignisse im öffentlichen Leben bzw. aus dem privaten Umfeld der Teilnehmer). Ein starker Impuls für die gemeinsame Exploration der unterschiedlichen bzw. gemeinsamen personalen Wir-Positionen in den Gruppen wird schon allein durch die Varianz im sozialen/kulturellen Hintergrund der TeilnehmerInnen geschaffen werden.

Die Diskussionen werden aufgezeichnet, transkribiert und diskursanalytisch ausgewertet (vgl. Wetherell, Taylor & Yates 2001). Von den Verlaufsprotokollen erhoffen wir Aufschluss über die Dynamik der wir-bezogenen Positionierungen der einzelnen TeilnehmerInnen. Die Fokusgruppen finden nicht parallel, sondern zeitversetzt statt. Dadurch können wir die in den ersten Fokus-

gruppen gewonnen Hypothesen in einer *Zwischenauswertung* überprüfen und in den darauf folgenden Durchläufen noch einmal differenzieren. Zudem wird so auch das Zeitfenster für die Einbeziehung von Diskussionen im politisch-gesellschaftlichen Raum vergrößert. Insgesamt handelt es sich um ca. 32 Gruppensitzungen mit insgesamt 24 TeilnehmerInnen.

## **Modul 2 – Einzelinterviews zur Erfassung des individuellen Identitätskapitals und seiner Dynamik**

Als paralleler empirischer Schritt werden mit den Gruppen-TeilnehmerInnen Einzelinterviews zur subjektiven Konstruktion von Wir-Positionen und v. a. zur individuellen Kapitalausstattung durchgeführt. Sie sind in der Form eines „kleinen Längsschnittes“ geplant, d. h. je zwei Interviews pro Person, das Erstinterview zu Beginn der jeweiligen Fokusgruppe und das Zweitinterview ca. 6 bis 12 Monate nach deren Ende. Während das Erstinterview u. a. auch Impulse für die Arbeit in den Fokusgruppen generieren soll, ist das Zweitinterview bilanzierend angelegt. Durch seine Terminierung auf die Zeit nach dem Ende der jeweiligen Fokusgruppe wird zudem ein weiteres empirisches Ereignis geschaffen, in dem Veränderungsprozesse erfasst werden können.

Die Interviews dienen dazu, personenbezogene Informationen zu erheben, die in einer Gruppensituation in der erforderlichen Detailliertheit nicht zu bekommen sind. Das betrifft insbesondere die subjektive Konstruktion von ambivalenzgeprägten Wir-Positionen, die Konstruktion des sozialen Netzwerks (per Netzwerkkarte), die individuellen Ressourcen (v. a. die „intangible resources“ im Sinne Coté & Levines) und schließlich individualbiographische Informationen. Die Einzelinterviews haben weiter die Aufgabe, die Person jenseits der Gruppendynamik der Fokusgruppe zu erleben und ihr einen geschützten Raum für die Reflexion ihres Erlebens und ihrer Selbstpositionierungen zu ermöglichen. Sie sind teilstrukturiert. Die Interviewführung soll narrationsaktivierend sein. In jedem Fall wird zudem das soziale Netzwerk der InterviewpartnerInnen erhoben.

Insgesamt handelt es sich um 48 Einzelinterviews (2 pro TeilnehmerIn bei je 6 TeilnehmerInnen in 4 Fokusgruppen).

### **Modul 3 – Ergänzende Fallstudien zur Fundierung der Gruppendiskussionen**

Die Arbeit in den Fokusgruppen soll die Aspekte der Inklusion/Exklusion, der Zugehörigkeit und der emotionalen Dimension im Zentrum haben. Zu diesen drei Dimensionen führen wir ergänzende Fallstudien durch. Sie dienen zum einen der theoretischen Fundierung der Projektarbeit und zum anderen der Erarbeitung von Gesprächsimpulsen für die Gruppensitzungen.

- Fallstudie 1: Zugehörigkeit – Bürgergesellschaft als europäisches Projekt.
- Fallstudie 2: Inklusion/Exklusion – Europäische Identität als Frage des Boundary Management.
- Fallstudie 3: Emotionales Wir – Fan-Identität als emotionalisierte Form des Wir.

Die Fallstudien umfassen die Analyse der verfügbaren Literatur und der Diskurse im öffentlichen Raum (Medien/Politik), die Durchführung von Experteninterviews, und, soweit sinnvoll, die beobachtende Teilnahme an Ereignissen im öffentlichen Raum.

#### **Fallstudie 1: Zugehörigkeit – Bürgergesellschaft als europäisches Projekt**

Die Fallstudie 1 untersucht, welche Wir-Diskurse der europäischen Identität angeboten werden bzw. Resonanz finden und welche Positionierung MigrantInnen (aus EU-Ländern und (Noch-)Nicht-EU-Ländern in diesen Diskursen erfahren. Mit der Debatte um die Bürgergesellschaft hat das Konzept der Citizenship in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Im Mittelpunkt steht die Frage, was an Stelle der einfachen Zuordnung von Staat und Staatsbürger von den europäischen „Citizens“ erwartet wird, welche Rechte und Pflichten sie haben und welche „Wir-Diskurse“ unter dieser Perspektive geführt werden. Daran gekoppelt ist die Frage wie mit dem Gegensatzpaar „Citizen und Nicht-Citizen“ (wir und die anderen) innerhalb Europas jeweils verfahren wird.

Hier bieten sich Anchlüsse in den aktuellen politisch-gesellschaftlichen Diskurs, etwa zum 2005 stattfindenden „European Year of Citizenship through Education“ und die darauf bezogenen Aktivitäten (Eucis-Net 2004). Einen weiteren Referenzrahmen können wir aus der Diskussion um eine europäische Verfassung als kollektiver Imaginationsarbeit gewinnen. Ziel ist es in jedem Fall,

die dort geführten Debatten zu ordnen und sie als Gesprächsimpulse für die Fokusgruppen aufzubereiten, zumindest aber, unsere eigenen Impulsentwicklungen darüber theoretisch zu fundieren und zu kontextuieren.

### **Fallstudie 2: Inklusion/Exklusion – Europäische Identität als Frage des Boundary Managements**

In der zweiten Teilstudie geht es um Fragen des Boundary Managements, d. h. um die Gestaltung von Grenzbeziehungen. Das betrifft zum einen die Grenze zwischen einer zivilgesellschaftlichen europäischen Identität (Klein 2001; Meyer 2004) und einer nationalen und regionalen Identität bzw. auch einer kosmopolitischen Identität (Balibar 1998). Zum anderen geht es hier um die Frage der Außengrenze der EU.

Nicht erst seit der letzten EU-Erweiterung stellt sich die Frage nach einer kollektiven Imagination von „Europa“ auf der Ebene der Individuen und deren Verhältnis zu den anderen Wir-Positionen (Kürsat-Ahlers, Tan & Waldhoff 2001). Ein Identitätsgenerator scheint hier aktuell die Frage nach der Grenze von Europa zu werden, beispielhaft thematisiert an der Frage des EU-Beitritts der Türkei. (Leggewie 2004; Öymen 2001). Das zeigt sich an geplanten oder geforderten Bürgerbefragungen zu diesem Thema in einigen Ländern der EU.

### **Fallstudie 3: Emotionales Wir – „Fanidentität“ als emotionalisierte Form des Wir**

Die dritte ergänzende Fallstudie untersucht die emotionale Dimension von kollektiven Wir-Bezügen. Im Mittelpunkt soll hier die mediale und eher passagere „Produktion“ kollektiver Identität in Situationen stehen, die von einem hohen Emotionalisierungsgrad gekennzeichnet sind (Hills 2002; Baker & Todd 1997; Schwier 2002).

Als empirischer Bezugsrahmen für die Analyse wollen wir das Großereignis „Fußball-Weltmeisterschaft 2006“ in Deutschland verwenden. Sport erscheint hier als Produzent wie auch Nutzer kollektiver Identität (Gehrmann 1999; Finn & Giulianotti 2000). Wir erwarten Überlagerungs- und Vermischungphänomene nationaler, ethnischer, regionaler, kosmopolitischer und szenebezogener kollektiver Identitäten. Untersucht werden soll, in welchen Formen nationale

Identität (re-)aktiviert wird und welche Ein- und Ausschlüsse damit verbunden sind (Wenner 1998). Zudem wollen wir auch die *Dynamik* im Auf- und Abbau der Fanidentität untersuchen, indem wir das Thema mehrfach in den Sitzungen der Fokusgruppen platzieren.

Abb. 2: Arbeitsmodule für die empirische Arbeit des Projekt B2 – Überblick

	7-12/05	2006	2007	2008	1-6/09
<b>Fokusgruppen</b>	<b>Vier Fokusgruppen</b> Laufzeit je ca. 12 Monate, zeitversetzt (gesamt: 32 Gruppensitzungen)				Endauswertung Bericht
<b>Einzelinterviews</b>	<b>Je zwei Einzelinterviews</b> der Gruppenmitglieder, jeweils zu Beginn und nach dem Ende der Fokusgruppen (gesamt: 48 Interviews)				
<b>Ergänzende Fallstudien</b>	<b>Drei ergänzende Fallstudien</b> zur Fundierung der Impulse für die Fokus- gruppen zu den drei Themen: Zugehörigkeit, Inklusion/ Exklusion, emotionales Wir				

Die Auswertung der empirischen Arbeit erfährt zwei Bündelungen. Gegen Ende der ersten beiden Fokusgruppen (2006/2007) wird eine **Zwischenauswertung** vorgenommen. Sie kann neben den Ergebnissen der ersten beiden Fokusgruppen auch auf die dann vorliegende Auswertung der Erstinterviews zugreifen. Dadurch kann die Arbeit in den Fokusgruppen 3 und 4 noch entsprechend differenziert werden. Die **integrierende Endauswertung** wird ab Mitte 2008 begonnen.

### 3.5 Stellung des Projekts im Sonderforschungsbereich

Das Projekt B2 bezieht sich im Rahmen des SFB 536 in der neuen Antragsperiode insbesondere auf zwei Aspekte des gemeinsamen Programms: einerseits auf die Frage von Macht, Herrschaft und sozialer Ungleichheit und andererseits auf die theoretischen Überlegungen zum Kosmopolitismus. Für die nächste Antragsperiode wollen wir, gemäß der Gesamtanlage unseres Projekts, nach den Fragen von Zugehörigkeit und Vertrauen nun die Frage der Anerkennung auch modelltheoretisch ins Zentrum rücken; zudem geht es darum,

die Vielfältigkeit der subjektiven Bezüge auf kollektive Identitäten in ihrer Dynamik und ihrer gegenseitigen Spannung zu untersuchen.

Unter dem Herrschaftsaspekt erscheint uns die Frage nach der Einlagerung von Ambivalenz als Norm in die gesellschaftlichen Regeln und Werte besonders wichtig. Dann werden etwa „Natürlichkeit“, Spontaneität, Spaß oder auch Hybridität zum selbst auferlegten, in ständiger Selbstreflexion zu überprüfenden Entwicklungsprogramm. Dieser Herrschaftstypus war schon in der bisherigen Empirie von B2 sichtbar geworden. In der nächsten Phase werden wir ihn insbesondere unter der Perspektive der individuellen Ressourcen und der Anerkennung weiter untersuchen. In der Ressourcenfrage und in der Analyse der subjektbezogenen Kapitalansätze im Hinblick auf den Umgang mit Ambivalenzen sehen wir denn auch einen wesentlichen Beitrag des Projekts B2 zur Arbeit des SFB. Wir gehen hier noch einen Schritt weiter und fragen nach den subjektiven Strategien im Umgang mit solcher Ambivalenz. Unsere These ist, dass die emotionale Dimension von Wir-Konstruktionen wichtige Antworten liefern kann.

Die theoretischen Überlegungen zum Kosmopolitismus gewinnen für uns insofern an Bedeutung, als wir die subjektive Bezugnahme auf kollektive Identitäten ins Zentrum rücken. Wir fragen im Sinne eines „methodologische Kosmopolitismus“, welcher Globalisierung als inneres Phänomen nationalgesellschaftlicher, nationalpolitischer sowie lokaler Kontexte begreift, nach der subjektiven Konstruktion von Zugehörigkeit über die Multiplizität subjektiver Wir-Bezüge, also jenseits von binären Konstruktionen.

Neben diesem Bezug zum Gesamtprogramm des SFB bestehen auch zu einzelnen Projekten enge Beziehungen. Mit dem Projekt B6 verbindet unser Projekt das gemeinsame Interesse an der Aushandlung von individualisierungsgeprägten Beziehungsarrangements. Wir gehen davon aus, dass die identitären Wir-Bezüge der Individuen hier eine wichtige Rolle spielen. Die von B6 entwickelte Kontrastierung von Ko- und Kontraindividualisierung ist unter dieser Perspektive hilfreich.

Mit dem Projekt C2 verbindet uns das Interesse am Wandel von Kollektivbezügen, der dort insbesondere im Hinblick auf die Arbeitsbeziehungen untersucht wird. Das ist für uns auch unter dem Aspekt der relativen Bedeutsamkeit von Kollektivbezügen interessant. An historische Analysen wollen wir über



den vereinbarten Austausch mit dem Projekt „Reflexive Modernisierungsprozesse in der Frühen Neuzeit“ (C8) Anschluss gewinnen.

Mit dem Projekt C4 hat das Projekt B2 die Frage gemeinsam, wie das Prekär-Werden bestehender Grenzen von den individuellen Akteuren kognitiv verarbeitet wird. Identitätstheoretisch besonders interessant für uns ist der Fokus des Projekts auf den Typus des interorganisatorischen Grenzgängers als einem diskursiven Knotenpunkt im organisatorischen Netzwerk.

### 3.6 Literatur

- Amit, Vered (2002). An anthropology without community? In Vered Amit & Nigel Rapport (Hg.), *The trouble with community. Anthropological reflections on movement, identity and collectivity* (S. 13-72). London: Pluto Press.
- Antonovsky, Aaron (1998). *Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit*. Tübingen: DGVT-Verlag.
- Arnold, K. R. (2004). *Homelessness, citizenship, and identity. The uncanniness of late modernity*. New York: State University Press of New York.
- Ashmore, Richard D. & Jussim, Lee (1997). Introduction: Toward a second century of the scientific analysis of self and identity. In Richard Ashmore & Lee Jussim (Hg.), *Self and identity: Fundamental issues* (S. 3-19). New York: Oxford University Press.
- Ashmore, Richard D., Jussim, Lee & Wilder, David (Hg.) (2001). *Social identity, intergroup conflict and conflict reduction*. Oxford UK: Oxford University Press.
- Bachmann, C. & Le Guennec, N. (1996). *Violences urbaines*. Paris: Albin Michel.
- Baker, Aaron & Todd, Boyd (1997). *Out of Bounds: Sports, Media, and the Politics of Identity*. Bloomington IN: Indiana University Press.
- Balibar, Etienne (1998). The borders of Europe. In Pheng Cheah & Bruce Robbins (Hg.), *Cosmopolitics. Thinking and feeling beyond the nation* (S. 216-229). Minneapolis MN: University of Minnesota Press.
- Bauman, Zygmunt (2004a). *Identity. Themes for the 21st century*. London: Blackwell.
- Bauman, Zygmunt (2004b). *Wasted lives. Modernity and its outcasts*. Cambridge: Polity Press.
- Beck, Ulrich (2002). The cosmopolitan perspective. Sociology in the second age of modernity. In Vertovec, S. & Cohen, R. (Hg.) (2002). *Conceiving cosmopolitanism. Theory, context, and practice*. Oxford: Oxford University Press.
- Beck, Ulrich (2004). *Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Cast, A. & Burke, P. (2002). A theory of self-esteem. *Social Forces*, 80, 1041-1068.

- Castells, Manuel (2003). *Das Informationszeitalter, Bd. 2: Die Macht der Identität*. Stuttgart: UTB.
- Coté, James E. & Levine, Charles G. (2002). *Identity formation, agency and culture. A social psychological synthesis*. London: Lawrence Erlbaum.
- Croucher, S. L. (2004). *Globalization and belonging. The politics of identity in a changing world*. Lanham: Rowman & Littlefield Publ.
- Crow, G. (2002). *Social solidarities. Theories, identities and social change*. Buckingham: Open University Press.
- Dahler-Larsen, Peter (1997). Organisational identity as a "crowded category": A case of multiple and quickly shifting "we"-typifications. In Sackmann, Sonja A. (Hg.), *Cultural complexity in organizations. Inherent contrasts and contradictions* (S. 367-390). London: Sage.
- Delanty, Gerard (2003). Communitarianism and citizenship. In Engin F. Isin & Brian S. Turner (Hg.), *Handbook of citizenship studies* (S. 159-174). London: Sage.
- Döring, Nicola. (2002). *Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen*. Göttingen: Hogrefe.
- Dubet, Francois (2002). *Le déclin de l'institution*. Paris: Seuil.
- Ehrenberg, Alain (2004). *Das erschöpfte Selbst*. Frankfurt/M.: Campus.
- Elias, Norbert (1987). *Die Gesellschaft der Individuen*. Frankfurt/ M.: Suhrkamp.
- Eucis-Net (2004). 2005 - The european year of citizenship through education. <http://www.eucis.net/news.asp>, 19.09.2004.
- Field, J. (2003). *Social capital*. London: Routledge.
- Finn, Gerry P. T. & Giulianotti, Richard (Hg.) (2000). *Football culture: Local conflicts, global vision*. Frank Cass.
- Fontaine, Astrid & Fontana, Caroline (1996). *Rave*. Paris: Ed. Economica.
- Fraser, Nancy (2000). Rethinking recognition. *New Left Review*, 2000 (3), 107-120.
- Fraser, Nancy & Honneth, Axel (2003). *Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse*. Frankfurt/ M.: Suhrkamp.
- Furedi, Frank (2002). *Culture of fear*. London: Continuum.
- Gebhardt, Winfried, Hitzler, Ronald & Pfadenhauer, Michaela (Hg.) (2000). *Events. Soziologie des Außergewöhnlichen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Gehrmann, Siegfried (Hg.) (1999). *Football and regional identity in Europe*. Münster: LIT-Verlag.
- Giddens, Anthony (1990). *The consequences of modernity*. Cambridge: Polity Press.
- Giddens, Anthony (1991). *Modernity and Self-identity. Self and society in the late modern age*. Cambridge, UK: Polity Press.
- Gilroy, Paul (1997). Diaspora and the detours of identity. In Kathryn Woodward (Hg.), *Identity and difference* (S. 299-346). London: Sage.
- Glassner, Barry (2003). *The culture of fear: Why Americans are afraid of the wrong things*. New York: Basic Books.
- Glissant, Edouard (2002). *Traktat über die Welt*. Heidelberg: Wunderhorn.

- Griese, Hartmut (2004). Rezension: Anne Juhasz, Eva Mey: Die zweite Generation. Etablierte oder Außenseiter? [http://www.socialnet.de/rezensionen/0407juhaszczmey\\_griese.html](http://www.socialnet.de/rezensionen/0407juhaszczmey_griese.html), 18. 06. 2004.
- Hahn, Alois & Bohn, Cornelia (1999): Selbstbeschreibung und Selbstthematization: Facetten der Identität in der modernen Gesellschaft. In Herbert Willems & Alois Hahn (Hg.), *Identität und Moderne* (S. 33-61). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hall, Stuart (1994). *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*. Hamburg: Argument-Verlag.
- Hall, Stuart (2002). Political belonging in a world of multiple identities. In Vertovec, S. & Cohen, R. (Hg.) (2002). *Conceiving cosmopolitanism. Theory, context, and practice*. Oxford: Oxford University Press: S. 25 – 31.
- Harré, Rom & Langenhove, Luk van (1999). Reflexive positioning: Autobiography. In R. Harré & L. van Langenhove, Luk (Hg.), *Positioning theory* (S. 60-73). London: Blackwell.
- Harré, Rom & Moghaddam, Fathali (Hg.) (2003). *The self and others. Positioning individuals and groups in personal, political, and cultural contexts*. London: Praeger.
- Hills, Matthew (2002). *Fan cultures*. London: Routledge.
- Höfer, Renate (2000). *Jugend, Gesundheit und Identität. Studien zum Kohärenzgefühl*. Opladen: Leske + Budrich.
- Honneth, Axel (2000). Objektbeziehungstheorie und postmoderne Identität. Über das vermeintliche Veralten der Psychoanalyse. *Psyche*, 2000 (11), 1087-1109.
- Hutnyk, J. (1996). Adorno at Womad: South-Asian crossovers at the limits of hybridity-talk. In Pnina Werbner & Tariq Modood (Hg.), *Debating cultural hybridity*. London: ZED Books.
- Isin, Engin F. & Turner Brian S. (2003). Citizenship studies: An introduction. In Engin F. Isin & Brian S. Turner (Hg.), *Handbook of citizenship studies* (S. 2-10). London: Sage.
- Isin, Engin F. & Wood, Patricia K. (1999). *Citizenship and identity*. London: Sage.
- Janoski, Thomas & Gran, Brian (2003). Political citizenship: Foundations of rights. In Engin F. Isin & Brian S. Turner (Hg.), *Handbook of citizenship studies* (S. 13-52). London: Sage.
- Jayaram, N. (2004). Le primat du groupe ou la primauté du collectif. In Aziz Al-Azmeh, Wang Bin, David A. Hollinger, Mahmood Mamdani & Emmanuel Renault (Hg.), *L'identité* (S. 71-92). Paris: La Découverte.
- Juhasz, Anne & Mey, Eva (2003). *Die zweite Generation. Etablierte oder Außenseiter?*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Kaufmann, Jean-Claude (2003). Tout dire de soi, tout montrer. *Le Débat*, 125, 144-154.
- Kaufmann, Jean-Claude (2004). *L'invention du soi. Une théorie de l'identité*. Paris: Armand Colin.
- Kelman, Herbert C. (2001). The role of national identity in conflict resolution: Expe-

- riences from Israeli-Palestinian Problem-Solving workshops. In Richard D. Ashmore, Lee Jussim & David Wilder (Hg.), *Social identity, intergroup conflict and conflict reduction* (S. 187-212). Oxford UK: Oxford University Press.
- Klein, Ansgar (2001). *Der Diskurs der Zivilgesellschaft. Politische Hintergründe und demokratietheoretische Folgerungen*. Opladen: Leske + Budrich.
- König, Helmut. (1992). *Zivilisation und Leidenschaften. Die Masse im bürgerlichen Zeitalter*. Reinbek: Rowohlt.
- Kürsat-Ahlers, Elcin, Tan, Dursun & Waldhoff, Hans-Peter (2001). *Türkei und Europa*. Iko-Verlag.
- Laplantine, Francois & Nouss, Alexis (2001). *Dictionnaire des métissages*. Paris: Pauvert.
- Larana, E., Johnston, H. & Gusfield, J. (1994). *New social movements: From ideology to identity*. Philadelphia: Temple University Press.
- Le Guern, Philippe (Hg.) (2002). *Les cultes médiatiques. Culture fan et oeuvres cultes*. Rennes: Presses Universitaires de Rennes.
- Leggewie, Claus (2004). *Die Türkei und Europa*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Levy, Jacob T. (1997). Classifying cultural rights. In Ian Shapiro & Will Kymlicka (Hg.), *Ethnicity and group rights* (S. 22-66). New York: New York University Press.
- Lévy, Jacques (2000). *Le tournant géographique. Penser l'espace pour lire le monde*. Paris: Belin.
- Lévy, Jacques (2001). Beaucoup d'enjeux contemporains sont liés à la maîtrise de l'espace. *Le Monde*, 4 Septembre 2001, 13.
- Luhmann, Niklas (1973). *Vertrauen. Ein Mechanismus zur Reduktion sozialer Komplexität*. Stuttgart: Enke.
- Mamdani, Mahmood (2004). Identité et violence. In Aziz Al-Azmeh, Wang Bin, David A. Hollinger, Mahmood Mamdani & Emmanuel Renault (Hg.), *L'identité* (S. 93-112). Paris: La Découverte.
- Martucelli, Danilo (2002). *Grammaires de l'individu*. Paris: Gallimard.
- McPhail, Clark (1991). *The myth of the madding crowd*. New York: Aldine de Gruyter.
- Mecheril, Paul (2003a). *Politik der Unreinheit. Ein Essay über die Hybridität*. Wien: Passagen.
- Mecheril, Paul (2003b). *Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-)Zugehörigkeit*. Münster: Waxmann.
- Melucci, Alberto, Alexander, Jeffrey C. & Seidman, Steven (Hg.) (1996). *Challenging codes: Collective action in the information age*. London: Cambridge University Press.
- Messu, Michel (1997). *La société protectrice. Le cas des banlieues sensibles*. Paris: CNRS Éditions.
- Meyer, Thomas (2004). *Die Identität Europas*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Meyrowitz, John (1990). On "The consumer's world: Place as context" by Robert

- Sack. *Annals of the Association of American Geographers*, 80 (1), 129-133.
- Mitzscherlich, Beate (1997). *Heimat ist etwas, was ich mache. Eine psychologische Untersuchung zum individuellen Prozess von Beheimatung*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Moghaddam, Fathali M. & Marsella, Anthony J. (Hg.) (2003). *Understanding terrorism: Psychosocial roots, consequences, and integrations*. Washington, D.C.: American Psychological Association.
- Morley, David (2000). *Home territories. Media, mobility and identity*. London: Routledge.
- Niethammer, Lutz (2000). *Kollektive Identität*. Rowohlt: Reinbek.
- Nye, Robert (1995). Savage crowds, modernism and modern politics. In E. Barkan & R. Bush (Hg.), *Prehistories of the future: The primitivist project and the culture of modernism* (S. 42-55). Stanford CA: Stanford University Press.
- Oshege, Volker (2002). *Freiwillige: Produzenten und Träger sozialen Kapitals. Eine empirisch-qualitative Untersuchung zum Engagement in freiwilligen Vereinigungen*. Münster: Waxmann.
- Öymen, Onur (2001). *Die türkische Herausforderung*. Köln: Önel-Verlag.
- Polletta, F. & Jasper, M. (2001). Collective identity and social movements. *Annual Review of Sociology*, 27.
- Polletta, Francesca (1998). "It was like a fever ." Narrative and identity in social protest. *Social Problems*. 1998 May, 45, 137-159.
- Polletta, Francesca (1998). Contending stories: Narrative in social movements. *Qualitative Sociology*, 21, 419-446.
- Pollock, David C. & Van Reken, Ruth E. (2001). *The third culture kid experience: Growing up among worlds*. Yarmouth ME: Intercultural Press.
- Postmes, Tom & Spears, Russell (1998). Deindividuation and antinormative behavior. A meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 123 (3), 238-259.
- Reicher, Stephen (1996). The crowd century: Reconciling theoretical failure with practical success. *British Journal of Social Psychology*, 35, 535-553.
- Reicher, Stephen (2004). The psychology of crowd dynamics. In Marilyn B. Brewer & Miles Hewstone (Hg.), *Self and social identity* (S. 232-258). Oxford UK: Blackwell.
- Robbins, Bruce (1998). Comparative cosmopolitanism. In Pheng Cheah & Bruce Robbins (Hg.), *Cosmopolitics. Thinking and feeling beyond the nation* (S. 246-264). Minneapolis: University of Minneapolis Press.
- Schwier, Jürgen (Hg.) (2002). *Mediensport*. Baltmannsweiler: Schneider.
- Sidanius, Jim & Petrocik, John R. (2001). Communal and national identity in a multiethnic state: A comparison of three perspectives. In Richard D. Ashmore, Lee Jussim & David Wilder (Hg.), *Social identity, intergroup conflict and conflict reduction* (S. 101-129). Oxford UK: Oxford University Press.
- Simon, Bernd (2004). *Identity in modern society. A social psychological perspective*. Oxford UK: Blackwell.

- Simon, Bernd, Aufderheide, Birgit & Kampmeier, Claudia (2004). The social psychology of minority-majority relations. In Marilyn B. Brewer & Miles Hewstone (Hg.), *Self and social identity* (S. 278-297). Oxford UK: Blackwell.
- Stewart, David W. & Shamdasani, Prem N. (1990). *Focus groups. Theory and practice*. Newbury Park: Sage.
- Straus, Florian (2002). *Netzwerkanalysen. Gemeindepsychologische Perspektiven für Forschung und Praxis*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Stryker, Sheldon & Burke, Peter J. (2000). The past, present and future of an identity theory. *Social Psychology Quarterly*, 63 (4), 284-297.
- Terkessidis, Mark (1999). Globale Kultur in Deutschland. Wie unterdrückte Frauen und Kriminelle die Hybridität retten. In Andreas Hepp & Rainer Winter (Hg.), *Kultur - Medien - Macht. Cultural Studies und Medienanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Van der Veer, Peter (1996). The enigma of arrival: hybridity and authenticity in the global space. In Pnina Werbner & Tariq Modood (Hg.), *Debating cultural hybridity*. London: ZED Books.
- Wagner, Peter (2002). Das Problem der "Identität" und die Soziologie der Moderne. In Jürgen Straub & Joachim Renn (Hg.), *Transitorische Identität. Der Prozesscharakter des modernen Selbst* (S. 303-317). Frankfurt/M.: Campus.
- Wellman, Barry (1999). *Networks in a global village. Life in contemporary communities*. Boulder: Westview Press.
- Wellman, Barry (2000). Die elektornische Gruppe als soziales Netzwerk. In U. Thiedecke (Hg.), *Virtuelle Gruppen* (S. 134-167). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Wenner, Lawrence (Hg.) (1998). *MediaSport*. London: Routledge.
- Wetherell, Margaret, Taylor, Stephanie & Yates, Simeon J. (2001). *Discourse as data: A guide for analysis*. London: Sage.